DK169
.R8
A8

DK169
.R8
A8

Anekdoten und Charakterzüge

2931

des

Feldmarschalls, Grafen

Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi,

nebst

einem kurzen Abrisse seines Lebens und Schriftwechsel mit Katherina der Großen, so wie einigen andern Briefen.

Aus dem Russischen übersetzt

von

Fr. Artzt.

Bibliothek Schönstein

Dorpat, 1818.
Gedruckt bei J. C. Schünmann.

Der Druck dieses Buchs ist unter der Bedingung erlaubt, daß nach Erscheinung, vor dem Verkaufe desselben, zwei Exemplare für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, ein Exemplar für das Ministerium der Volks-Aufklärung, ein Exemplar für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, ein Exemplar für die geistliche Akademie und ein Exemplar für die Censur-Behörde der Kaiserlichen Universität Dorpat, an diese Censur-Behörde eingesandt werden.

Dorpat, den 17. Mai 1818.

Professor Gustav Ewers,
Censor.

Sr. Erlaucht,

dem Herrn Canzler des Russischen Reichs,
wirklichen Geheimen-Rath erster Classe, und
mehrerer hohen Orden Ritter,

Grafen

Nikolai Petrowitsch Rumänzow

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Uebersetzer.

UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA
PROPERTY OF
LIBRARY
AT CHAPEL HILL

Ha! wie der hehre Name Rumänzow
prangt hochgefeyert im Tempel des Nachruhms!
strahlet, ein glänzendes Gestirne,
Rossia's Söhnen als flammendes Ori!

Ihm, mächtiger Heerschaar mächtigem Führer,
reichte den Lorbeer Jekatherina;
ihm steigt des Obelisks Bewund'rung:
Denn vor ihm neigete Muhameds Mond sich.

Du, edler Sproß des herrlichen Helden!
Du bist der Stolz der Pindischen Schwestern.
Dich ehrt vor allen Klios Griffel,
voriger Zeit unermüdlicher Forscher.

Aus Peters stolzen Mauern erschaust Du,
wenn deutscher Fleiß Urkunden der Vorzeit
fern an der Seine Ufern findet;
spareſt nicht Gold, daß gemeinsam sie werden.

Schiffe durchziehn des Ozeans Fluthen,
Dir einzusammeln Schätze des Wissens.
Weisheit, Humanität und Künste
preisen Rumänzow als ihren Beförd'rer.

Also umsonst nicht stellte der Welten
Herrscher so hoch Dich über die Mehrzahl:
Rang und Geburt, des Goldes Fülle
nützest Du weise zum Ruhme der Menschheit.

Vorrede.

Die Thaten großer Männer erregen allgemeines Interesse, am lebhaftesten aber das des Vaterlandes. Jeder Zug aus ihrem Leben ist ein Blick in ihren Character, jede ihrer Aeußerungen verbreitet Licht über ihre Handlungen, enthüllt die Vorzüge ihres Geistes, ihre Talente und Tugenden. Große Muster entwickeln den Keim der Größe. Je mehr uns die Bewunderung der geistigen Kraft hoher Menschen fesselt, desto anschaulicher wird es uns, daß ihre Vorzüge keine trügende Maske sind, hinter der sich eine herrschsüchtige, lasterhafte Seele verbirgt; desto stärker überzeugen wir uns, daß jedes Wort, jede That im Einklange mit ihrer Erhabenheit ist: und wir lernen in ihnen die Tugend selbst feuriger verehren.

Die Russen dürfen auf viele ihrer Landsleute stolz seyn; ihre Jahrbücher enthalten

unzählige Beyspiele staunenswürdiger Charaktergröße, und fast jede Regierung stellt wahrhaft große Männer auf — Männer, welche auf hohem Standpunkte die Eigenschaften glänzen lassen, die dieses Volk von Alters her ausgezeichnet haben.

Graf Rumänzow war einer der ersten Sterne seines glänzenden Zeitalters. Herzensgüte, Großmuth, Mitgefühl, Milde, umsichtige Tapferkeit und alle Eigenschaften, welche diesen Mann schmückten, machen ihn zum wahren Vorbilde eines vollkommenen Helden.

Ich darf hoffen, daß die Bekanntmachung dieser Anekdoten und Briefe, und die Darstellung einiger Lebensumstände, die seinen großen Geist enthüllen, jedem Leser willkommen seyn wird.

Kurze Schilderung der Thaten und des Charakters des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi.

Graf Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi, Sohn des Alexander Iwanowitsch und der Maria Andreewna, einer Enkelin des berühmten Bojaren Matweew, war im Jahr 1725 geboren. Sein Vater leistete dem Staate wichtige Dienste, und war immer der erste Vollstrecker der Aufträge Peter des Großen. In der Garde von der niedrigsten Stufe aufdienend, schwang er sich zu den höchsten Staatsposten empor, und erhielt Beweise der Auszeichnung und Güter in Klein-Reussen zur Belohnung. Ein Brief, womit ihn Kaiser Peter I. beehrte, macht

uns mit seinen Verdiensten bekannt. Aus ihm ersehen wir, daß er nach Kopenhagen reiste, als Fürst Dolgoruki den Frieden daselbst abschloß, und daß er hierauf des Tschekin Gefährte bei Einnahme der Stadt Kaenburg war. Noch einmal gieng Alexander Rumänzow nach Kopenhagen und von da nach Wien, wegen des unglücklichen Prinzen Alexei Petrowitsch, den er nach Moskwa zurückführte. In Persien bekleidete er den Posten eines außerordentlichen Botschafters, und auch nach Constantinopel wurde er als Unterhändler gesandt. Peter der Große schätzte ihn in so hohem Grade, daß er, während seiner Abwesenheit in Schweden, eigenhändig über die Fortschritte seines dortigen Feldzuges an ihn schrieb.

Aus diesen Umständen ergiebt sich von selbst, zu welchen Erwartungen der Sohn eines durch solche Verhältnisse und Würden ausgezeichneten Vaters berechtigt war. Die Hoheit seiner Geburt und der Reichthum seines Hauses gewährten dem Grafen Peter Rumänzow eine sehr sorgfältige Erziehung, durch die er schon im Knabenalter seine Gespielen weit hinter sich ließ. Der weise Alexander Iwanowitsch berief gelehrte Ausländer zur Bildung seines Sohnes, und be-

nutzte eifrig jeden müßigen Augenblick, um auch selbst über die Jugend desselben zu wachen.

Aber schon die Natur hatte den Keim zu allen unsterblichen Thaten in den jungen Grafen gepflanzt, und ihr verdankte er noch mehr als seiner Erziehung. Sie hatte ihn mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet, und wendete, so zu sagen, alle ihre Kräfte an, ihn zum wahren Helden zu bilden. Frühzeitig verrieth er Adel der Gesinnung, Gegenwart des Geistes und Streben nach Wissen und Thaten. Die unwillkührliche Ehrerbietung aller, die den Jüngling umgaben, deutete auf die künftige Größe des Mannes. Der Sadunaisker, als Kind, nach der damaligen Gewohnheit, zum Dienst eingeschrieben, brannte vor Verlangen, der Auszeichnung würdig zu werden, mit der die Verdienste seines Vaters ihm zuvorkamen. Graf Peter Alexandrowitsch übertraf aber noch diese Hoffnung. So wie er die Bahn seines ausgezeichneten Lebens betreten hatte, bewies er stets eine bewundernswürdige Mischung von Sanftmuth und Unbeugsamkeit, Geistesstärke und Gefälligkeit, Feuer und Bedachtsamkeit, Muth und Besonnenheit. Nur wenige Menschen haben ein so überschwengliches Zusammentreffen von scheinbar widerstre-

benden Eigenschaften, ein so schönes Gleichgewicht aller geistigen Fähigkeiten, eine so vollkommene Harmonie des Geistes mit dem Herzen, des Verstandes mit dem Willen dargelegt.

Die Geschichte stellt uns Männer auf, welche beim ersten Anblick Rumänzow übertreffen: denn sie glänzen durch eine einzige im höchsten Grade hervorstechende Eigenschaft. Doch nur wenige erzwingen, gleich ihm, desto mehr Bewunderung, je länger wir ihrem Charakter und ihren Thaten nachspüren. Aber da ist es eben jene vollkommene Harmonie, welche, als Hauptzug der Vortrefflichkeit des großen Sadunaiskers, in ihrer ganzen Glorie hervortritt. Er besaß Tapferkeit und Menschenliebe; er huldigte dem Ruhme, und verstand zugleich, ihm auf richtigen Pfade nachzustreben; er war groß im Kriege, aber er zog diesem Mittel seiner Erhöhung den Frieden vor. In der blutigen Schlacht gewöhnte er seine Krieger, menschlich zu sein, und zwang die erbittertsten Feinde zur Anerkennung seiner Großmuth. Die Tapferkeit des Soldaten, die keine Gefahr scheuet, zügelte er durch kaltblütige, ruhige Ueberlegung, dämpfend den brausenden Muth und aufmerksam im Feuer der Schlacht auf jegliche Siegesquelle. Bekannt-

schaft mit der Ortsbeschaffenheit, Schnelligkeit die Fehler der feindlichen Stellungen und Angriffe zu benutzen, tiefe Kenntniß der Taktik, weise Verbesserungen der Kriegskunst Türenne's und Eugen's, machte, daß er keinem seiner Vorgänger nachstand, und Friedrichs Nebenbuhler im Kriegsruhme ward. Seine Pläne schienen allzusehr zusammengesetzt, ja gewagt: aber je genauer man sie untersuchte, destomehr überzeugte man sich von der Weisheit ihrer Erfindung. Seine Scharfsichtigkeit war erschöpfend, und nichts überließ er dem Zufalle zu vollenden, was nicht wenigstens einigermaßen von jener berechnet werden konnte. Die russischen Krieger, bekannt durch pünktlichen Gehorsam gegen die Befehle ihrer Führer, folgten dem Grafen Rumänzow blindlings; und diese Anhänglichkeit erwarb er sich nicht durch Strenge, sondern durch die Liebe, die er ihnen einflößte, und durch die Zuversicht des Gelingens seiner Unternehmungen.

Er war bieder; und die Mittel, durch welche er die Gemüther fesselte und die Herzen gewann, blieben stets seiner würdig. Ihn sehen, und ihn verehren, war unzertrennlich; und die Gerechtigkeit, die aus jedem Worte sprach, zwang die Stolzesten zur Anerkennung seiner

Würdigkeit und zur Bewunderung seiner schönen Seele. Sein Aeußeres war kraftvoll, und seine Gesundheit, durch die großen Strapazen und die außerordentliche Thätigkeit seines Lebens nur wenig erschüttert, wich nur dem Drucke der Jahre. Die ganze Außenseite des Sadunaiskers war ein reiner Spiegel seiner Seele; und dieß machte ihn auch als frohen Gesellschafter allgemein beliebt. So sehr er in den häuslichen Verhältnissen seine Größe vergaß, so blieb sie ihm doch auch im Kreise seiner Familie. Rumänzow war ein guter Ehemann, ein zärtlicher Vater und ein unnachahmlicher Beförderer des Wohls der ihm anvertraueten Leute. Er besaß aufrichtige Anhänglichkeit an die Religion seiner Väter, nahm an ihren heiligen Gebräuchen stets Theil, und richtete, wie alle große Seelen, seinen Blick immer auf die moralischen Zwecke, ohne je in seinem Leben Aberglauben zu zeigen. Unnachahmlich war seine Bescheidenheit nach errungenem Siege; und so sehr der durch Kriegsthaten errungene Ruhm blendet und bezaubert, und die menschliche Schwäche trunken macht: so schien doch Rumänzow fast gleichgültiger gegen denselben nach einer entscheidenden Schlacht. Seine gewohnte Einfachheit dehnte er auf alle

Vorzüge aus, die ihn schmückten; obgleich er auch bisweilen Pracht zeigte, würdig des ersten Großen am Hofe der großen Monarchin. Der Krieg war augenscheinlich sein eigentlicher Würkungskreis; aber die bürgerliche Thätigkeit dieses weisen Helden war für Rußland nicht weniger ersprießlich, und wurde keinesweges von seinen Kriegesthaten verdunkelt. Dieß alles bestätigt die Beobachtung seines Lebens.

Nachdem Graf Rumänzow in der gehörigen Ordnung durch alle Stufen des Dienstes emporgestiegen war, und ohne Vorwissen seiner Verwandten zur Vervollkommung seiner militärischen Talente eine Zeit lang in Preußen verweilt hatte, wurde er gerade damals General-Major, als das Feuer des siebenjährigen Krieges ausbrach. In diesem blutigen Kriege erwarb sich das russische Heer großen Ruhm, und gewann viel in der Meinung aller Völker; aber sein Verlust war vielleicht eben so groß, als der überall den kürzeren ziehenden Feinde. Die Gedrängtheit dieses Abrisses der Thaten Rumänzow's gestattet nicht, mich über die Veranlassung dieses Kriegs und diejenigen einzelnen Vorfälle desselben zu verbreiten, welche nicht auf den Sadunaisker Bezug haben. Damals, als das russische Heer unter der An-

führung des Generals Apraxin Memel nahm, empfieng der General-Major Rumänzow die Schlüssel der Stadt Tilsit, welche man jedoch am Ende des Feldzugs wieder verließ. Im Laufe des folgenden Jahres erlangte der Graf, der inzwischen zum General-Lieutenant erhoben worden war, mehr durch seine Menschenliebe gegen die Gefangenen, als durch die ihm anvertrauten Truppen, den Besitz von Tilsit wieder, und nahm auch einige andere Städte. Unter dem Oberbefehle Saltikow's in der blutigen Schlacht an der Oder das Mitteltreffen führend, trug er viel zu dem wichtigen Siege über Friedrich den Großen bei, indem er Wunder der Kriegskunst entfaltete. Schon damals zeichnete sich Graf Rumänzow durch Schnelligkeit der Bewegungen und glückliche Entschlossenheit aus; aber diese Ereignisse wurden beinahe verdunkelt, durch die glänzende Belagerung von Kolberg. General-Lieutenant Rumänzow nahm Terptau, und nöthigte die hartnäckigen Einwohner des festen Kolbergs dadurch endlich zur Uebergabe, daß er ihnen die Zufuhr abschnitt. Diese Belagerung bewies dem Ministerium die Kunst und die unerschöpflichen Quellen seiner kriegerischen Talente. Die übrige Zeit dieses Kriegs, in welcher Graf Rumän-

zow zum General en Chef erhoben wurde, verfloß in Thaten, welche die Tapferkeit der Russen, und die Vortrefflichkeit ihrer Führer bewährte.

Der Tod Elisabeth's und Peter's III. Thronbesteigung unterbrach die Eroberungen des russischen Heers und die Furcht Friedrichs. Katharina II., welche ihrem Gemahle bald folgte, bestätigte das mit Preußen geschlossene Bündniß.

Jetzt zog ein anderes Ereigniß Rußlands Aufmerksamkeit auf sich: der Friedensbruch mit den Türken verkündete seinen Kriegern neue Heldenthaten. Nachdem einige Zeit seit der Kriegserklärung verstrichen war, wurde Rumänzow für den zweiten Feldzug zum Anführer der dazu bestimmten russischen Truppen ernannt. Seine früheren Thaten rechtfertigten diese Wahl der klugen Katharina. Die weisen Maaßregeln zur Behauptung der von seinen Vorgängern errungenen Vortheile, die Vertreibung der Türken über die Donau, die Unterwerfung der Wallachey, die Vertheilung der Truppen und alle Bewegungen des Heeres zeigten den Türken die Talente des russischen Heerführers, und zwangen sie zur Ahnung ihres künftigen Mißgeschicks.

Aber der 7te Jul. 1770 war zu einem, durch die damit verknüpften Umstände, bewunderns-

würdigen Siege bestimmt. Achtzig tausend Türken und Tataren, unter der Anführung des Pascha Abasa, wurden an diesem Tage aus ihrem, auf einem Berge an der Larga sich ausbreitenden und von allen Seiten durch die Natur befestigten Lager vertrieben, und von Rumänzow's Kriegern weit verfolgt. Die Entschlossenheit und weise Anordnung des Feldherrn an diesem denkwürdigen Morgen brachte solches Schrecken über die Feinde, daß sie, den Reichthum des Lagers, alle Vorräthe und ihre Kanonen vergessend, nur ihr schmähliches Leben zu retten bedacht waren. Die um ein Viertheil geringere Masse der Russen, dieser neuen Römer, durch eine den Türken fremde Taktik bewegt, stürzt von allen Seiten den Berg hinan; in der größten Ordnung führt sie die Befehle ihres weisen Feldherrn aus, und gewinnt den Gipfel, erringt Belohnung und Ruhm.

Dieser Sieg, so wichtig durch seine Folgen und den Reichthum der von dem Feinde zurückgelassenen Beute, kostete dem russischen Heere fast nichts; und der menschenfreundliche Rumänzow fühlte sich vollkommen beglückt. Aber dieß Treffen war nur der Vorläufer der ruhmvollsten, mit keiner neueren vergleichbaren Schlacht, —

einer Schlacht, die den Annalen der alten Griechen, über die Vertilgung unzähliger Persischer Schwärme, das Siegel aufdrückte.

Hundert und funfzig tausend Türken unter der Anführung des Großvezirs standen bei Kagula den Russen gegenüber, bei denen sich schon der Mangel an Lebensmitteln einzustellen anfieng. Der Tatarische Chan, mit einer Abtheilung von 100,000 Mann, brannte vor Begierde, die Schmach der Niederlage an der Larga auszulöschen. In solcher Lage befanden sich siebenzehn tausend Mann tapferer Russen: doch das Genie ihres Anführers wußte alle diese ungünstigen Umstände zu ihrem Vortheile zu kehren. Schon vor dem bestimmten Tage der Schlacht verkündete die Scharfsichtigkeit Rumänzow's die Niederlage der Türken, als sie ihren Lagerplatz veränderten.

Verzweiflung beseelte die Griechen auf dem Marathonischen Felde mit einer Tapferkeit, die den Erdkreis in Staunen setzte; sie kämpften für ihr Vaterland, unter den Augen ihrer Landesleute. Aber von welcher Triebfeder wurde die Tapferkeit der Russen angespornt, die bei Kagula einen fast zehnfach stärkeren Feind besiegten? Es war am 21sten des Heu-Monats, als diese denkwürdigen Krieger, geführt von Rumänzow, mit

Anbruch der Morgenröthe den staunenden Feind angriffen. Tapferkeit blitzte aus ihrem Auge, Heiterkeit glänzte auf ihrer Stirne, und die Hoffnung des Siegs belebte ihre Brust. Beide Heere thaten Wunder der Tapferkeit; aber kaum waren die ersten Augenblicke vorüber, als die Ottomanen nur noch eine zagende Ueberzahl darstellten. Die 17000 Russen, mit besonnener Kaltblütigkeit, rücken standhaft vor, bewegen sich nach der Vorschrift ihres Führers, hemmen, werfen und verfolgen den Feind: und bald wagt es diese ungeheure, festverschanzte Masse, die Hoffnung des türkischen Sultans, nicht weiter, gegen das russische Heer Stand zu halten, sondern überläßt diesem das Lager, die Artillerie und reiche Beute.

Solche Früchte erndtet der erfahrne und tapfere Feldherr an der Spitze unerschrockener Krieger. Rumänzow zeigte an diesem Rußland verherrlichenden Tage seine Vortrefflichkeit im höchsten Glanze. Er setzte sich persönlich großen Gefahren aus, und ermunterte mehrmals die angeborne Tapferkeit der russischen Soldaten durch Anreden. Diese Schlacht bewies, was die Anhänglichkeit der Truppen an ihren Führer vermag. Die Türken verloren 40,000 Mann,

und die Hoffnung, jemals über die Russen zu siegen.

Das Schrecken war allgemein; und der Divan glaubte schon den Zeitpunkt gekommen zu sehen, der die Ottomanen nach Asien verjagen würde. Der Feldmarschallsstab belohnte den Ueberwinder des Vezirs; die Unterwerfung der Moldau und Wallachey krönte das Gelingen dieser herrlichen Thaten. Im J. 1771 befanden sich beide Ufer der Donau in den Händen der Russen, und Weißmann gieng zweimal auf Rumänzow's Befehl über den Fluß. Katherina wünschte den Frieden; aber die Türken beharrten auf der Fortsetzung des Kriegs, in der Hoffnung, das Verlorne wieder zu erlangen. Dreimal setzte Rumänzow über die Donau, und erwarb sich in diesem Jahre den Beinamen des Sadunaiskers.

Im letzten Feldzuge hielt sein 50,000 Mann starkes Heer die Bewegung von 200,000 Türken auf. Endlich wurde durch eine künstliche Bewegung dem Großvezir, der in Schumla stand, die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten, und er blieb mit seiner zahlreichen Armee, so zu sagen, in dieser Stadt eingesperrt, da er sich zu nichts zu entschließen wagte. Die Unzufriedenheit der

Soldaten und der Hunger nöthigten ihn endlich, das Mittel zu ergreifen, das die hochherzige Katherina ihm längst angeboten hatte. Man knüpfte Unterhandlungen an, und der berühmte Friede von Kainardschi wurde von Rumänzow zu Stande gebracht. Dieses Ereigniß, die Frucht der Gewandtheit und Weisheit des Sadunaiskers, ist ebenso bemerkenswerth, als es die von ihm erfochtenen Siege sind. Der Traktat des Friedens von Kutschuk-Kainardschi ist allbekannt, und sein Vortheil für Rußland niemandem zweifelhaft. Der einsichtsvolle Ueberwinder der Ottomanen war ein ebenso weiser Friedensvermittler zwischen den beiden Reichen. Einige meinten zwar, als hätte Rumänzow ungleich mehr thun können, wenn er dem Großvezir die Verbindung mit Adrianopel abgeschnitten hätte; aber jetzt ist die Abgeschmacktheit dieser falschen Behauptung vollständig erwiesen. Der Sadunaiskische Held erfüllte die Türken mit einer dem Anblicke russischer Truppen schon vorauseilenden Angst, erschütterte ihre verderbliche Herrschaft in Europa, und legte den Grund zu dem Schrecken, das Rußlands Heere überall begleitet.

Ohne mich hier über die Gesinnungen und Grundsätze des Grafen Peter Alexandrowitsch

Rumänzow zu verbreiten, sondern blos auf seine Thaten hinweisend, nach welchen jeder selbst über die Eigenschaften dieses großen Mannes urtheilen kann: erwähne ich nur noch, daß er Potemkin in der Kriegskunst bildete, und daß durch seine Rathschläge Suworow dahin gelangte, alle gleichzeitigen Feldherren zu übertreffen. Selbst der Freundschaftsbruch mit dem Taurier gereichte dem Sadunaisker zur Ehre, und legte nur noch mehr seine schöne Seele dar. Alle Denkmäler, die von dem Grafen Rumänzow vorhanden sind, beweisen seine hohen Verdienste, das Zutrauen Katherina's zu ihm, und die Reinheit seiner Bestrebungen. Stets wohnte er den Berathschlagungen seiner Monarchin bei, wenn er in St. Petersburg war. Die Zuneigung, die ihm Joseph II. schenkte, ist eine Aufforderung mehr, den gradsinnigen Mann zu lieben, der in so kurzer Zeit sich die Hochachtung fremder Monarchen erwarb.

Im zweiten Türkenkriege war er nicht mehr Führer der russischen Heere: die Schwäche seiner Gesundheit veranlaßte ihn, sich in eine einfache ländliche Wohnung bei Jassi zu begeben. Da gewährte es einen wunderbaren Anblick: der Ueberwinder dieses Landes, der Besieger des

Großvezirs hüllt sich in liebenswürdige Einfachheit, die seine Größe noch mehr erhebt. Katherina wollte in der letzten Zeit den Grafen Rumänzow wieder zum Anführer des Heeres machen, das zu Dämpfung der polnischen Unruhen bestimmt war: aber er wohnte keinem russischen Siege mehr bei. Die Jahre und Strapazen hatten den kräftigen Bau seines Körpers mürbe gemacht; und der große Mann endigte im J. 1796 auf seinem Guthe Tischini. Sein Leichnam wurde im Petscherischen Kloster bei Kiew beigesetzt, und auf Befehl Kaiser Paul's I. legte der Kaiserliche Hof, aus Achtung gegen die unsterblichen Thaten des Sadunaiskers eine dreitägige Trauer an. Zwei Monumente in St. Petersburg und Zarskoe Selo nennen seine bewundernswürdigen Siege und das Erz giebt Zeugniß über den glorreichen Frieden von Kutschuk-Kainardschi: aber der Ruhm wird nie aufhören, die Thaten des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi zu verkünden.

Anekdoten und einige Züge zu Beleuchtung des Lebens und Charakters des Feldmarschalls Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi.

I.

Rumänzows Streben nach wissenschaftlicher Vervollkommung.

Zur Zeit der Jünglingsjahre Rumänzow's war Preußen die Schule kunsterfahrner Krieger, und seine Truppen machten auf den Ruhm der Unüberwindlichkeit Anspruch. Der weise Friedrich hatte sein Reich bereits zu einer solchen Stufe der Macht erhoben, daß es mit den übrigen Staaten um den Vorrang streiten konnte, und

den Glanz schon ahnen ließ, der sich, während des siebenjährigen Widerstands gegen ganz Europa, über die Regierung dieses großen Monarchen ergoß. Graf Rumänzow, von den Vorzügen der in diesem Königreiche bestehenden kriegerischen Verfassung, von den bewundernswürdigen Talenten der Staatsdiener Friedrichs unterrichtet, und an der vollkommenen Ausbildung seiner Fähigkeiten im Vaterlande zweifelnd, gieng nach Preußen, ohne jemandem seinen Entschluß mitzutheilen, und nahm unter einem fremden Namen in diesem Königreiche Dienste. Die preußische Regierung, welche nach einiger Zeit den wahren Namen des Grafen erfahren hatte, erhob ihn zu einer dem Glanze der Rumänzowschen Familie und seiner persönlichen Auszeichnung angemessenen Stufe. Aber er erreichte seine Absicht nicht völlig: bald erfuhr die Kaiserin Elisabeth diesen Schritt, und forderte Rumänzow's Dienste. Als gehorsamer Unterthan kehrte er auf die erste Aufforderung nach Rußland zurück, rechtfertigte die guten Absichten seines Unternehmens, und machte sich den Preußen durch seine Kriegsthaten furchtbar, während er sich die vorzügliche Aufmerksamkeit seiner Monarchin erwarb.

2.

Erster Versuch Rumänzows in der Kunst zu siegen.

Glücklich sind die großen Männer, die das Schicksal in die Welt rief unter Monarchen, welche ihren Werth zu schätzen verstehen; glücklich die Reiche, deren Herrscher, begabt mit der seltenen Eigenschaft, das ausgezeichnete Talent zu erkennen, ihm einen Theil der Gewalt, zu Gründung des Wohls ihrer Unterthanen, anvertrauen.

Elisabeth erkannte in Rumänzow einen einsichtsvollen Krieger; übergab ihm eine bedeutende Truppen-Abtheilung im siebenjährigen Kriege: und Friedrich, der so lange, einzig durch seinen großen Geist, alle Anstrengung des vereinten Europa's fruchtlos gemacht, und auf den Roßbachschen Feldern, mit einer Handvoll Krieger unzählbare Kriegshaufen zerstäubt hatte, erfuhr nun zum erstenmale die Unbeständigkeit des Glücks, das Rußland durch die Talente seiner Heerführer an sich fesselte. — Die ruhmvollste That Rumänzow's in diesem Kriege war die Wegnahme der bedeutenden Festung Kolberg im J. 1760 den 5ten Dezember. Dem hellsehenden Friedrich war die Wichtigkeit dieses Platzes nicht

entgangen, und er befahl seinen Generalen, alles zu Behauptung desselben anzuwenden. Der einsichtsvolle Platen und der Prinz von Würtenberg wurden beordert, diesen Wunsch des Königs auszuführen; und sie eilten mit einer starken Armee und einem großen Train von Lebensmitteln der Festung zu. Aber Rumänzow's Scharfblick und Schnelligkeit war darauf gefaßt: augenblicklich überschaute er die Lage des Orts, ließ seine Armee eine künstliche Bewegung machen; und als Platen mit seinen vom Eilmarsche ermüdeten Kriegern auf eine Anhöhe gelangte, blieb er betroffen stehen, und konnte blos seinem Gefährten, dem Prinzen von Würtenberg, die bei der Stadt gelagerten Russen zeigen. Die Preussen, nach vielen vergeblichen Versuchen, sahen sich genöthigt abzuziehen; und die Uebergabe der Festung krönte die Kunst Rumänzow's.

3.

Der Held flößt seinen Untergebenen Zutrauen zu sich ein.

Rumänzow hatte im siebenjährigen Kriege so viele Proben seiner Tapferkeit, Einsicht und Großherzigkeit abgelegt, daß Katherina, als sie

den Krieg gegen die Türken erklärt hatte, ihn auserkohr, und einzig mit seinem Genie und der erprobten Tapferkeit einer nicht zahlreichen russischen Armee 500,000 Ottomanen zu zerstreuen hoffte. — Der Held wußte, wie sehr die Kraft eines Heers durch das Vertrauen zu seinem Führer erhöht wird, und wollte dasselbe auch seinen Kriegern einflößen. Er schlug daher sein Lager im Angesichte eines auserlesenen türkischen Heerhaufens von 80,000 Mann auf. Durch fortwährende Unthätigkeit erschöpfte er die Geduld der Türken, und machte dann eine kleine Bewegung, als wollte er abziehen. Sogleich theilten sich 2000 türkische Reuter ab, und brachen zur Verfolgung der Russen hervor: aber statt der gehofften Beute fanden sie ihren Untergang. Flüchtlinge, welche voll Angst ins Lager zurückkehrten, brachten das ganze Heer in unbeschreibliche Bestürzung, welche Rumänzow benutzte, und seine mit Muth erfüllten Schaaren gegen den Feind führte. Weder die Uebermacht der Türken, noch die Festigkeit ihres Lagers konnte den Ungestüm der tapfern Russen hemmen: Lager, Bagage und eine Menge Geschütz fiel in die Hände der Sieger.

4.

Vorsicht Rumänzow's.

Gleich bei Eröffnung des Kriegs bemerkte Graf Rumänzow, welcher große Nutzen, und welche Erleichterung für ihn aus der Vernichtung der feindlichen Magazine erwachsen würde. Da er eine kleine Flottille unter seinem Commando hatte, so ließ er diese die Donau hinauf gehen, die Feinde zu beunruhigen und ihre Vorräthe zu zerstören. Die Flottille erfüllte den Auftrag; alles geschah, wie er vorausgesehen hatte: und die Russen verdankten zum Theil dieser weisen Vorkehrung ihres Anführers das Gelingen ihrer Unternehmungen.

5.

Rumänzow's stete Aufmerksamkeit in Belohnung der Untergebenen.

Ein vom Grafen zu Beobachtung der feindlichen Bewegungen abgeschicktes Detaschement stieß auf einen zahlreichen türkischen Haufen, der mit wildem Geschrey auf die Russen losstürzte. Die nordischen Helden ließen sich durch die Zahl der Feinde nicht schrecken, sondern hielten den heftigen Angriff derselben so lange aus, bis sie

ehrenvoll und fast ohne Verlust zurückkehren konnten. — Ein Essaul der Kosaken hatte bei dieser Gelegenheit eine bewundernswürdige Probe der Tapferkeit abgelegt. Von den Türken umringt, hatte er zwey mit dem Säbel getödtet, viele verwundet, und sich so tapfer befreyt, daß er noch einen der feindlichen Krieger als Gefangenen davonführte. Der anspruchslose Held kehrte zu seinen Cameraden zurück, ohne weiter daran zu denken, daß er eine ruhmvolle That ausgeführt hatte. Aber seine Tapferkeit blieb nicht unbelohnt: Graf Rumänzow, bemüht jedes Verdienst würdig zu belohnen, erfuhr nicht sobald die muthvolle That des Essauls, als er die Monarchin bat, ihn zum Offizier zu erheben.

6.

Geschicklichkeit Rumänzow's in Aufmunterung seiner Untergebenen.

Feldmarschall Rumänzow sah ein, wie wichtig es sey, daß die Offiziere von dem Wunsche beseelt werden, die Achtung ihres Anführers zu verdienen. Er war stets bemüht, einen gewissen Stolz und edlen Wetteifer in ihnen zu beleben; er verhieß ihnen seine Verwendung am Throne

wegen ihrer Belohnung; aber nie drohte er ihnen mit Strafen, die den Geist des Menschen niederbeugen, und ihn zu ausgezeichneten Thaten unfähig machen. Bei Ertheilung der Ordres vor einer Schlacht pflegte dieser weise Heerführer zu sagen: „ohnstreitig wird jeder treue Sohn des Vaterlandes alles thun, was der Vortheil erheischt, auch ohne ausdrücklichen Befehl; die Führer der Regimenter, wenn sie eine Veränderung in der Schlacht bemerken, werden die Gelegenheit zu einer Bewegung, welche das Gelingen des Ausgangs befördern kann, nicht versäumen."

7.

Weise Veränderungen Rumänzow's im Kriegswesen.

Abgesehen von der, durch das Beispiel der Vorgänger und eigene Erfahrung, erlangten Geschicklichkeit, muß jeder Heerführer die Eigenthümlichkeit und den Geist der Truppen studieren, mit denen er den Feind zu besiegen gedenkt: und diese unentbehrliche Wissenschaft giebt den Talenten des Anführers ein solches Uebergewicht, daß er, mit rascher Einsicht die besonderen Um-

stände überschauend und auf die Ortsbeschaffenheit anwendend, den Sieg mit Gewißheit sich zu eigen machen, oder die Schlacht vermeiden kann. Rumänzow, von seiner eigenthümlichen Geistes-kraft geleitet, kannte die Gesinnungen der Soldaten aufs genaueste; und dieser Kenntniß muß man seine verständigen Abänderungen in der Taktik Eugen's und Montekukuli's, die von den russischen Heerführern angenommen war, zuschreiben. So schaffte er z. B. die spanischen Reuter ab, durch die sich die Russen und Oesterreicher gegen die ersten Anfälle der Türken schützten. Sie gereichten der feindlichen Cavallerie zum Vortheil, und machten viele Soldaten zu ihrer Fortbringung erforderlich. Rumänzow sagte zu seinen Russen: „nicht spanische Reuter, sondern Feuer und Schwerdt ist euer wahrer Schutz." Wer erkannt nicht an diesen Worten den Lehrer Suworow's?

8.

Das Schrecken, das Rumänzow unter den Türken verbreitete.

Graf Rumänzow, als er im Türkenkriege das Commando über die Truppen Katherinens

erhalten hatte, setzte gleich durch seine ersten Bewegungen die Ottomanen in Zittern. Er veränderte gänzlich die bis dahin bei uns gebräuchliche Art Krieg zu führen; wendete ganz neue, unbekannte Manövers an; und brachte durch noch nie erhörte Thaten Furcht und Bestürzung über die Feinde. Das Schrecken, das sich ihrer bemächtigte, war so groß, daß die stumpfsinnigen Einwohner Constantinopels den Namen des russischen Anführers auswendig wußten, und daß ein Mufti, der die Angst seiner Landsleute theilte, alle, die vom Heere des Großvezirs zurückkehrten, fragte: wo Rumänzow sey?

9.

Kriegsrath.

Die Geistesgaben des Grafen Rumänzow waren den Einsichten der übrigen Generale so überlegen, und erfüllten diese mit einem so großen Zutrauen zu ihm, daß sie sogleich den von ihm vorgelegten Plänen beistimmten, ohne sie auch nur angesehen zu haben; und wenn sie ja, empfindlich über das beständige Uebergewicht dieses großen Mannes, seine Entwürfe zu widerlegen versuchten, so machte doch Wahrheit und

Vernunft ihn auch dann zum Sieger. — Als das russische Heer einem ungleich stärkeren Feinde entgegenstand, so berufte Rumänzow einen Kriegsrath zusammen, und forderte, die von der großen Katherina vorgezeichneten allgemeinen Grundsätze darlegend, zu Anwendung derselben auf die gegenwärtige Lage auf. Jeder theilte seine Meynung mit; Graf Rumänzow äußerte nun auch seine Ansichten, und erklärte, daß der Ruhm und die Würde des russischen Heers nicht gestatte, dem Feinde im Angesichte zu stehen, ohne ihn anzugreifen: und legte seinen Plan vor. Die Mittel, die er vorschlug, waren so einleuchtend, und der Erfolg schien so unzweifelhaft, daß nicht die Stärke des Feindes, nicht die Vortheile seiner Stellung den Kriegsrath abhielten, der Meynung Rumänzows beizutreten. Er bestimmte den Angriff der Türken auf den nächsten Tag, und der Erfolg rechtfertigte den weisen Heerführer.

10.

Ordre des Grafen Rumänzow an den General-Lieutenant Plemännikow.

Aus hier beigeschlossener Disposition und

Plan zum Angriffe des vor uns stehenden Feindes werden Ew. Exzellenz zu ersehen belieben, daß ein besonderes Corps von unsrer rechten Flanke bestimmt ist, sich auf den linken feindlichen Flügel zu werfen, sobald die Armee mit den übrigen Corps auf der rechten Flanke angreifen wird. Dieser Posten ist von entscheidender Wichtigkeit, und es wird von der Einsicht und Tapferkeit des, für diesen Theil des Heers, bestimmten Anführers nicht nur die Erleichterung der Operazion der Armee, sondern auch selbst die Erlangung des Siegs über den Feind, durch Wegnahme seines Lagers, abhängen: und so haben Ihre Vorzüge und Verdienste, die Ihnen durch abgelegte Proben und selbst durch Ihre Dienstjahre, eine so gerechte Auszeichnung unter der Zahl der geschickten Generale geben, mich zu der Wahl bestimmt, dieses Corps aus Ihrer Division bestehen zu lassen, zu der noch einige leichte Truppen als Unterstützung beordert sind. Die zuversichtliche Bürgschaft meiner Erwartung ist der bekannte Eifer Ew. Exzellenz für den Ruhm Ihrer Kaiserl. Majestät, daß Sie keine Minute versäumen werden, zu attakiren, und alles das gegen den Feind auszuführen, was dem Corps, welches ich Ew. Exzellenz anver-

traue, in der Disposition zu thun vorgeschrieben ist. Es versteht sich von selbst, wie diese Ihre neue Auszeichnung im Dienste Ihnen zum Ruhme gereichen wird, wenn Ew. Exzellenz, durch Eifer und pünktliche Mitwürkung von Ihrer Seite, Schrecken und Verderben über den Feind bringen, indem Sie Sich seines Lagers bemächtigen und, er mag Widerstand leisten oder fliehen, ihm keine Erhohlung gönnen: was die Sache Ihrer Klugheit und Scharfsichtigkeit seyn wird, und weshalb ich mich mit aller Zuversicht auf Sie verlasse. Ew. Exzellenz werden den unter ihrem Commando befindlichen Herren Generalen und Brigadiers diese meine Vorschrift mittheilen, und jeden derselben versichern, wie ich auch zu ihnen die gute Hoffnung hege, daß sie Ihnen die besten Gehülfen zu der vorliegenden Unternehmung seyn werden, und wie das Gelingen derselben ihrer Ergebenheit und ihren Verdiensten bei unsrer Allergnädigsten Kaiserin zur Auszeichnung gereichen wird.

II.

Nachsicht gegen die Feinde.

Der Graf Sadunaiskoi gab vielfältige Be-

weise seiner Großmuth. Als bei Belagerung der Festung Chotim alle Magazine und viele Gebäude schon in Asche gelegt, und die Hälfte der Einwohner unter den Waffen des Rumänzowschen Heeres gefallen waren, fuhren die Türken doch noch immer hartnäckig fort, sich zu vertheidigen. Da erließ der Graf, voll Schmerz über das unnütze Blutvergießen, die zornige Drohung, alles dem Feuer und Schwerdte seiner erbitterten Krieger zu übergeben. Als sich nun aber die Festung ergab, siegte seine gewohnte Großmuth; und die Einwohner, die ihr Verderben erwartet hatten, erhielten plötzlich die Erlaubniß, nach eigner Wahl entweder mit ihrem ganzen Vermögen abzuziehen, oder zu bleiben. Erstaunt über diese Gnade des russischen Feldherrn, entschlossen sie sich, in der Gewalt der Feinde zu bleiben, die ihre Wohlthäter waren.

12.

Graf Rumänzow dankt dem Heere für den Sieg.

Nach der Niederlage der Türken an der Larga warf sich die russische Armee, obgleich ermüdet durch die langwierige Schlacht und die

Ueberwältigung aller Vortheile der feindlichen Stellung, dem in Unordnung fliehenden Feinde nach; aber, aller Anstrengung ungeachtet, konnte sie ihn nicht erreichen. Der einsichtsvolle Rumänzow überzeugte sich bald von der zwecklosen Abmattung seiner Leute, und befahl ihnen, Halt zu machen. Dann ritt er selbst zu den Truppen, redete jeden Führer an, und bezeugte ihnen seine Erkenntlichkeit für ihre bewiesene Einsicht und Tapferkeit; und nachdem er auch den Gemeinen für ihre Ergebenheit und ihren Muth gedankt hatte, befahl er jeder Abtheilung tausend Rubel, als Belohnung für ihre Enthaltsamkeit beim Durchzuge durch das feindliche Lager, auszuzahlen. Weise Anführer verstehen auch zu rechter Zeit zu belohnen.

13.

Frömmigkeit des Helden.

Der Held Rumänzow hielt es für die erste Pflicht, dem höchsten Wesen die schuldige Ehrfurcht zu zollen. Niemals vergaß er, Gott um seinen Schutz anzurufen; niemals unterließ er es, ihm für den Sieg seinen Dank darzubringen. — Nach der Schlacht an der Larga, in welcher die

Geistesgegenwart und die weisen Dispositionen des Oberbefehlshabers nebst der unerschütterlichen Tapferkeit der Truppen über den zahlreichen Feind triumphiret hatten, und wo keine Berge, keine Befestigungen die Feinde, die darauf gebauet hatten, zu retten vermochten: eilte der Graf, dem höchsten Beschützer seinen Dank in dem reichen Zelte des Krimischen Chans darzubringen, welchem die Frömmigkeit der Sieger die Weihe gab. Dieser neue Tempel ertönte von dem freudigen Gesange: Herr Gott, dich loben wir!

14.

Gefühlvolle Theilnahme Rumänzow's.

Alexander Ipsilanti, Hospodar der Moldau, war von den Türken verlassen worden; und da er den unvermeidlichen Fall seiner Hauptstadt Jassi vor Augen sahe, verließ er dieselbe, um nicht in die Hände des gefürchteten Feindes zu fallen. Aber es gelang ihm nicht, dem Sieger zu entrinnen: ein russisches Detaschement nahm ihn mit seiner Suite gefangen. In dem Augenblicke, als er sich ergab, stürzte einer der Türken von seiner Begleitung, mit dem Pistol in der

Hand, auf ihn zu; und der Hospodar wäre unvermeidlich durch seine eigenen Leute umgekommen, wenn nicht der russische Offizier, der das Detaschement kommandirte, diesen Bösewicht, nur noch vier Schritt von dem Fürsten, zu Boden gestreckt hätte. Unaussprechlich entzückte den Grafen Rumänzow diese That des Offiziers, und er bezeigte, durch eine edelmüthige Behandlung des Hospodars und Erkenntlichkeit gegen den Retter desselben, seine besondere Zufriedenheit.

15.

Mitleiden Rumänzows gegen den Feind.

Als Graf Rumänzow den Ruhm der unüberwindlichen Waffen Rußlands überall verbreitete und sich auch Jassi näherte, um den Feind, der sich in dieser den Russen so sehr zugethanen Hauptstadt hielt, anzugreifen, so hatten die Türken, durch die raschen Angriffe und steten Siege Rumänzows in Schrecken gesetzt, ihre Rettung in der Flucht gesucht, aber alle Banden der Religion und des Bluts so vergessen, daß sie die Kranken und Verwundeten zurückgelassen hatten. Der menschenfreundliche Graf, als er von diesem liebloſen Benehmen gegen ihre Landsleute erfuhr,

befahl, mit diesen Zurückgelassenen wie mit den eigenen Kriegern zu verfahren, und sagte: auch dem Feinde ist man Mitleiden schuldig.

16.

Schnelligkeit des Saduuaiskers.

Dem krimischen Chane und dem Pascha von drei Roßschweifen, Abasa, gelang es endlich durch die möglichste Anstrengung ihrer Kriegskunst, einen russischen Heerhaufen, unter dem Kommando des Fürsten Repnin, am Flusse Pruth einzuschließen. Die gänzliche Niederlage dieses Corps schien unvermeidlich; aber durch die Schnelligkeit des Grafen Rumänzow wurde es gerettet. In fliegender Eile führt er sein ganzes Heer durch die weite Steppe, überfällt den sich ganz sicher glaubenden Feind, und zerstreuet im Nu sein zahlreiches Heer, trotz der Unzugänglichkeit seines Lagers. Kaum retteten die bestürzten Türken im Fliehen einen Theil ihrer Bagage.

17.

Blick Rumänzows in die Ferne.

Graf Rumänzow hat vielfältige Beweise seines fernblickenden Geistes gegeben; aber der auffal-

lendste ist wohl sein Benehmen vor der Kagulschen Schlacht. — Dieser neue Fabius ermüdete den Feind durch kunstreiche Unthätigkeit und zwang ihn endlich zu einigen Bewegungen, die eine baldige Schlacht versprachen. Vor dem Morgen, der das russische Heer auf immer verherrlicht hat, änderten die Türken ihre vortheilhafte Stellung, schienen alle Anstalten zur Schlacht zu treffen und machten Halt, um ein Lager zu formiren. Rumänzow, der sie mit dem Fernrohre beobachtete, sagte zu den umstehenden Offizieren: „und wenn die Türken auf diesem Platze nur ein Zelt aufschlagen, so greife ich sie in dieser Nacht an.“ Der Feind übernachtete auf der Stelle, wo er Halt gemacht hatte, und Rumänzow rechtfertigte seine Worte.

18.

Entschlossenheit des Helden.

Die schwache Armee Rumänzows, die noch dazu durch Anstrengung und Mangel sehr abgemattet war, befand sich an diesem Flusse (Kagula) von zahlreichen türkischen Heerhaufen eingeschlossen. Vor ihm war das Lager des Vezirs, das 150,000 Mann enthielt; im Rücken aber hinderten

regellose Haufen des Tataren-Chans, die sich auf 100,000 Mann beliefen, die Zufuhr alles Proviants. Wie groß mußte die Entschlossenheit des Grafen, sein Muth und sein Vertrauen zu den ermatteten Kriegern seyn, daß er in einer so gefährlichen Lage den zehnfach stärkeren Feind anzugreifen wagte! Aber Rumänzow sah, daß die Führer der feindlichen Truppen darauf ausgingen, ihn einzuschließen; er sah, daß ihm dann nicht der mindeste Ausweg zur Rettung blieb, und sein Entschluß war augenblicklich gefaßt. Sein Heer griff plötzlich die Ottomanen an, und der Ruhm schlang den Lorbeer um sein Haupt.

19.

Scharfsichtigkeit des Grafen Rumänzow.

Auch im heißesten Kampfe verließ den Grafen nicht sein hellsehender Blick. Obgleich selbst gleich dem gemeinen Soldaten fechtend, vergaß er doch nie die Pflicht des Heerführers. — In der Kagulschen Schlacht sah er vorher, daß der Chan der Tataren, um den Vezir zu unterstützen, die Russen im Rücken angreifen oder doch wenigstens aus allen Kräften bemüht seyn würde, die ihm zuziehenden Magazine zu vernichten. Daher

beorderte der vorsichtige Feldherr ein bedeutendes Corps gegen die tatarischen Horden, und so den Plan des Chans vereitelnd, siegte er tapfer dem feindlichen Ungestüme ob.

20.

Weisheit und Unerschrockenheit Rumänzows.

Die Kagulsche Schlacht krönte Rumänzow und die Russen mit ewigen Lorbeern. Marathon und Salamis erstanden wieder, und unsre Nachkommen, wenn sie die Ereignisse der verflossenen Jahre lesen, werden auf die Thaten ihrer Vorfahren mit Erstaunen blicken. Griechische Jahrbücher, hört auf, den Erdkreis in Erstaunen zu setzen! Die verweichlichten Perser würden den von Aberglauben und Blutdurst beseelten Muselmännern unterlegen seyn. Zahllose Schwärme der früheren Unterjocher des Ostens machen die Russen nicht beben; und des Sieges gewiß, folgen sie festen Schrittes ihren Führern. Freude und Muth glänzt auf ihrer Stirne; Ruhm und Größe krönen die Helden. Sie griffen an und das Feld war mit Leichnamen der Ungläubigen bedeckt. Lange dauerte diese Schlacht, die Russen mußten die fühllose Wuth der Türken und den ergrimmten

Ehrgeiz des Vezirs überwältigen. Der Sieg war lange unentschieden; endlich beugte ihn der Muth, die Kriegskunst und Geistesgegenwart Rumänzows auf die Seite der Russen. Immer war er auf den gefahrvollsten Punkten; einigemal stürzte er sich selbst in die feindlichen Haufen und belebte durch Wort und Beispiel die ermatteten Streiter. Die türkischen Heermassen schwanden dahin, und Rumänzow richtete den Blick gen Himmel und brachte seinem Beschützer frohlockende Dankgebete dar; dann schrieb er auf dem Schlachtfelde den Bericht von dem Kagulschen Siege.

21.

Der Feldherr Katherinens verstand seinen Kriegern in den gefährlichsten Lagen durch ein einziges Wort Muth einzuflößen. Wenn von allen Seiten die tödtenden Pfeile des Mißgeschicks eindringen, so bleibt den Geängsteten gemeiniglich nur die Verzweiflung, der das unvermeidliche Verderben folgt. Aber was ist dem Helden unmöglich! Katharina pflegte zu sagen: auch was noch nicht war, geschieht. Rumänzow bewährte dies durch die That. — Als in der Kagulschen Schlacht seine Streiter, von Hunger und

Anstrengung ermattet, die wüthenden Muselmänner auf sich losstürzen sahen, dachten sie blos an ein ruhmvolles Ende und gingen mit Festigkeit in den Tod fürs Vaterland; aber Rumänzow rief ihnen zu: „fürchtet nichts, Freunde! wir werden siegen!" — und diese Worte goßen Hoffnung in die russischen Herzen. So groß ist die Gewalt erhabener Seelen! so stark war das Zutrauen der Soldaten zu ihrem Führer! Inzwischen konnten alle Anstrengungen der Russen, während eines fünfstündigen Kampfes, die zahllosen Heerhaufen nicht überwältigen. Rumänzow überzeugte sich von der unumgänglichen Nothwendigkeit eines entscheidenden Schlages; und das Bajonet, in der Folge durch Suworow so berühmt, that Wunder in seinen Händen. „Kameraden, rief der Graf, ihr sehet, daß Kanonen- und Flintenkugeln nichts entschieden haben, feuert nicht mehr, sondern greift beherzt den Feind mit dem Bajonete an!" Ein Augenblick — und das gewaltige Bajonet hatte die feindlichen Haufen zerstäubt.

22.

Persönliche Tapferkeit des Grafen.

In der Schlacht bei Kagula warf sich der er-

bitterte Feind mit einer starken Macht auf eine Hand voll Russen, die das rechte Quarré formirten. Lange hielten diese den heftigen Angriff der Türken aus; aber ihre Ermattung zwang sie zuletzt, dem Ungestüme der Feinde zu weichen. Graf Rumänzow, der alles sah, und, so zu sagen, allgegenwärtig war, stellte sich an die Spitze der Weichenden, munterte sie auf, drang mit ihnen zugleich vor, erneuerte das Gefecht und nöthigte den durch den errungenen Vortheil übermüthigen Feind, sich durch die Flucht zu retten.

23.

Worte des Grafen Rumänzow über die russische Tapferkeit.

Zu allen Zeiten haben sich die Russen durch Ausdauer und bewundernswürdigen Muth ausgezeichnet. Alle rühmen an ihnen diese Tugenden und werden nie aufhören sie zu rühmen. Auf die Russen wirkt das Beispiel, das man ihnen giebt. — Rumänzow, als er nach der Kagulschen Schlacht das Heer überschaute, dankte den Kriegern für ihre Tapferkeit mit diesen denkwürdigen Worten: „ich habe alle die unabsehbaren Steppen bis zu den Ufern der Donau durchzogen; bin

vorgedrungen im steten Kampfe gegen einen an Anzahl mir weit überlegenen Feind; habe nirgends Verschanzungen aufgeworfen, sondern einzig euern Muth und guten Willen, als eine unzerstörbare Mauer, überall aufgestellt.

24.

Die schmeichelhafteste Belohnung Rumänzows.

Den glücklichen Ausgang der Kagulschen Schlacht, so denkwürdig in der Geschichte der Kriege, erschuf die Kunst und Unerschrockenheit des Grafen Rumänzow, der an diesem ruhmvollen Tage die russischen Truppen führte. Die Tapferkeit dieses Helden wurde von seinen eigenen Kriegern anerkannt. Bei der Musterung der Armee nach dem Treffen, schrieen sie einmüthig ihrem Anführer entgegen: „Du bist unser wahrer Kampfbruder!“ — Man kann glauben, daß diese überraschenden Worte den tapfern Rumänzow unbeschreiblich belohnten, noch vor Erlangung der Feldmarschallswürde.

25.

Worte Rumänzows über den russischen Geist.

Als Graf Rumänzow nach der Kagulschen

Schlacht die Feldmarschallswürde erhalten hatte, sagte er in seinem Danksagungsschreiben an Katherina, daß ihre Truppen, ähnlich den alten Römern, niemals fragten, wie stark? sondern, wo die Feinde seien? — Und wirklich, so sind die Russen. Aber der Sadanaiskische Held hätte hinzusetzen sollen, daß das russische Heer unter seiner Anführung Thaten erreicht, die den Legionen Scipio's und Cäsars unbekannt gewesen, und bis jetzt in den Jahrbüchern der Welt unbekannt sind.

26.

Besonnene Tapferkeit Rumänzows.

Sehr oft wird die Tapferkeit des Feldherrn verderblich für ihn selbst und für sein Heer. Diese Tugend muß, gleich vielen andern, zu rechter Zeit geübt werden; und eine solche Mischung des Muthes und der Mäßigung bezeichnet den wahren Feldherrn. Graf Rumänzow gab hiervon unzählige Proben; hier eine derselben. Als dieser Held Rußlands sahe, daß eine Abtheilung des Heeres wankte und Miene machte, dem hitzigen Ungestüme der Janitscharen zu weichen, sagte er zu dem Prinzen von Würtemberg, der bei ihm

war: jetzt giebts für uns Arbeit! und sprengte dorthin, wo die Russen den Andrang der Janitscharen nicht aushielten. Sein Zuruf: „steht!" brachte wieder Leben in die Brust der tapfern Krieger, und verlieh dem einsichtsvollen Führer der Streitkräfte Katherina's den Sieg.

27.

Schrecken der Türken.

Als die Ottomanen bei Kagula von den siegreichen Truppen Katherinens in die Flucht geschlagen wurden, versuchte der Vezir, glühend von Zorn und Rache beim Anblicke der Niederlage seiner Schaaren, durch Bitten, Verheißungen und Drohungen die Zersprengten wieder zum Stehen und zur Kampfordnung zu bringen. Vergeblich waren alle seine Bemühungen; nicht Mahomed, nicht Gold vermochte sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Selbst die Ehrfurcht gegen ihren Oberbefehlshaber setzten sie aus den Augen und schrieen ihm dräuend entgegen: „unsre Kraft vermag nicht die Russen aus der Stelle zu treiben, welche mit Feuer, gleich Blitzen, niederschmettern."

28.

Kräftige Antwort Rumänzows.

Nach der Kagulschen Schlacht fand sich ein Mursa im Lager Rumänzows ein, bat im Namen der tatarischen Horde um freien Rückzug des 100,000 Mann starken Heeres nach der Krim, und drohte zugleich, im Falle einer abschläglichen Antwort, mit der Verzweiflung der Tataren, die entschlossen wären, bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen. Der weise Heerführer der Russen, bekannt mit dem Schrecken, das der Kagulsche Sieg überall verbreitet hatte, mit der Furcht, von der die Tataren ergriffen waren, und mit ihrer Entfernung von den Türken, die immer geschlagen wurden, ertheilte eine des Besiegers des Großvezirs würdige Antwort. Er sagte: „wenn sich die Tataren dem Scepter Katherina's nicht freiwillig unterwerfen, so haben sie für sich dasselbe zu erwarten, was dem türkischen Heere widerfahren ist.“ Und die Tataren unterwarfen sich.

29.

Liebe des Heeres zu Rumänzow.

Die große Katherina, erstaunt über den Glanz

der Siege und die raschen Fortschritte des Grafen Rumänzow, erhob ihn zum Feldmarschall; und diese Neuigkeit kam mitten in der Nacht im Lager des Moldauschen Heeres an. Kaum aber hatten sie einige Soldaten erfahren, als sich augenblicklich die Nacht in einen freudigen Tag verwandelte. Alles erwachte und eilte zum Zelte des Heerführers. Ueberall hörte man frohlockende Glückwünschungen; und niemand hätte denken sollen, daß die Erhebung eines Menschen zum Feldmarschall, mitten in der schauerlichen Nacht ein so allgemeines Jubelfest veranlassen könnte.

30.

Theilnehmendes Gefühl Rumänzow's.

Während dessen, daß alle, die den Grafen umgaben, sich mit ihm zugleich über die angelangte Belohnung freueten, traf aus dem Zelte des Prinzen von Braunschweig, der sich als Freiwilliger beim russischen Heere befand, die Nachricht ein, daß dieser Fürst an seinen Wunden gestorben sei. Der neue Feldmarschall, der den Werth eines jeden anerkannte und den Prinzen wegen seiner Tapferkeit und Kenntnisse liebte, brach alle Freude ab, dachte nicht mehr an seine

Rangerhöhung, nicht an die Gegenwart der bei ihm befindlichen Offiziere, sondern beschäftigte sich sofort mit den Anordnungen zu einem würdigen Leichenbegängnisse des entseelten Fürsten.

31.

Rumänzow erhöht durch sein Beispiel die Theilnahme an den religiösen Feierlichkeiten.

Der Tod des Prinzen von Braunschweig, der Rumänzows Freude unterbrach, erregte die Theilnahme der ganzen Armee, die diesen Ausländer liebte. Der Feldmarschall, ein treuer Verehrer der kirchlichen Gebräuche, beorderte ein mäßiges Corps zur Begleitung des entseelten Fürsten bis an die preußische Grenze; und als er aus dem Lager abgeführt wurde, wohnte Rumänzow selbst der prachtvollen Religionsfeierlichkeit bei, die er veranstaltet hatte. Das ganze Heer folgte seinem Führer, und die Abfeuerung der Kanonen verkündete die Trauer und Theilnahme des russischen Feldherrn, der gegen den Fremden die letzte Pflicht der Hochachtung erfüllte.

32.

Katherina errichtet einen Obelisk zum Andenken des Kagulschen Siegs.

Gewöhnliche Belohnungen sind nur eine Aufmunterung für den, auf welchen sie Bezug haben; aber solche, die, so zu sagen, ausdrücklich erfunden sind, erheben die Seele aller Augenzeugen und spornen zu großen Thaten an. Die Regierung Katherina's ist reich an solchen Beispielen. Diese Monarchin ließ, auf Veranlassung des Kagulschen Sieges, in Zarskoe-Selo einen marmornen Obelisk errichten. Was konnte schmeichelhafter für den Sieger seyn? Rumänzow wurde noch bei seinem Leben der Unsterblichkeit gewiß.

33.

Denkwürdige Worte des menschenliebenden Rumänzow.

Graf Rumänzow, an der Spitze seines tapferen und unermüdlichen Heeres, holte den Vezir bei dem Flecken M..... ein und nöthigte ihn zur Schlacht, ohne die Ueberzahl der türkischen Streitkräfte zu berücksichtigen. In dem blutigen Gefechte blieben die Russen Sieger, und

der Feind, der sich durch die Flucht rettete, überließ dem Feinde das Lager und eine Menge Gefangene. Allgemein war die Freude des russischen Heers und lauter frohe Gesichter bewillkommten den Sieger Rumänzow. Aber dieser weise Held zeigte Niedergeschlagenheit und ist sichtbar weit entfernt von aller Freude über den Sieg. Einer der Freunde, die den Sadunaisker umgaben, fragte ihn, warum er das allgemeine Entzücken über eine so ruhmvolle Niederlage des Feindes nicht theile? worauf der Graf zur Antwort gab: „siehe auf diese Ströme des Bluts, auf diese Leichname, die dem furchtbaren Kriege zum Opfer gebracht worden sind! Als Bürger habe ich fürs Vaterland gekämpft, als Feldherr habe ich gesiegt und als Mensch vergieße ich Thränen." Diese Worte, in der ersten Minute des Entzückens, das ein Sieg erregt, ausgesprochen, bewähren Rumänzow als wahrhaft großen Mann.

34.

Rumänzow zieht die Einwohner Serviens an sich.

Die Einwohner Serviens trugen dem Grafen Rumänzow die flehende Bitte vor, daß er ihnen

den Schutz und Beystand seiner großen Kaiserin auswürken möge; und der eigenen Eingebung seiner Großmuth folgend, antwortete er auf der Stelle: sobald die Armee sich ihrem Lande nähern würde, sollten sie von aller Bedrückung erlöset und gegen die unmenschlichen und gewaltthätigen Anfälle des Feindes der Christenheit geschützt seyn.

35.

Weiser Befehl Rumänzow's.

Als Fürst Repnin Kilia belagerte, rapportirte er dem Grafen, daß die Festung in die Uebergabe willige, wenn die daselbst befindlichen Truppen und die Einwohner Erlaubniß erhielten, nach eignem Gefallen mit aller ihrer Habe abzuziehen; die Artillerie aber, alle Kriegs- und Mundvorräthe wolle man türkischer Seits den Russen überlassen; zu welcher Capitülation er um des Grafen Genehmigung anfragte. Der weise Rumänzow antwortete ihm: daß seine Armee die Festung, aber keine Gefangenen nöthig habe, deren man in Ueberfluß machen könne; daß diese Erlaubniß, vereinbar mit den Vortheilen Rußlands, auch jenseit der Donau den Ruf von

der Milde der Monarchin verbreiten werde, welche nach dem Ruhme der sanftmüthigsten Eroberin strebe.

36.

Weiser und nachahmungswürdiger Rath Rumänzow's.

Der weise Feldherr Graf Rumänzow, als er von einigen Unterbefehlshabern Nachrichten über die Bewegungen der Feinde erfuhr, die ihm nicht einleuchtend waren, und merkte, daß die Türken darauf ausgiengen, die Russen durch Täuschungen zu ermüden, sagte: „niemals muß man Nachrichten glauben, die sich auf Hörensagen stützen, sondern ihren Grund oder Ungrund zu erforschen bemüht seyn; denn der Feind kann durch solche ausgestreuete Gerüchte sehr leicht die Einwohner nur erschrecken, oder unsre Truppen verwirren wollen: daher rathe ich den Herren Generalen, ihre Leute hinführo dem Feinde möglichst näher zu halten, damit sie sichere Nachrichten geben können.

37.

Zurechtweisung, die Rumänzow einem Offizier gab.

Herablassung und Güte des Herzens gehörten zu den liebenswürdigsten Eigenschaften des geistreichen Grafen Rumänzow. Einst fiel ihm ein, des Morgens in aller Frühe das Lager zu übersehen, und begegnete einem Offizier, der im Schlafrocke, mit Nachtmütze und Pantoffeln herumspazierte. Der Feldmarschall, ohne ihm ein Wort über sein auffallendes Aeußere zu sagen, und als ob er seine Bestürzung gar nicht gewahr würde, nahm ihn bey der Hand, gieng im freundlichen Gespräche mit ihm durch das ganze Lager, und führte ihn dann, indem er seine Hand gar nicht los ließ, in sein Zelt, wo sich die vornehmsten Offiziere der Armee versammelt hatten. Man kann denken, mit welcher Verwunderung diese versammelten Generale und Obristen auf den Anzug dieses Offiziers sahen, und welchen allgemeinen Aufruhr dieß erregte. Sicher that das Schamgefühl bey dieser Gelegenheit mehr Würkung, als irgend eine Bestrafung.

38.

Seine Liebe zu den Soldaten.

Graf Rumänzow hieng außerordentlich an den Gefährten seiner Gefahren und seines Ruhms; stets war er darauf bedacht, sie auf alle Art zu schonen, und freute sich, wenn er ihnen nicht nur ihre Bedürfnisse reichen, sondern ihnen auch etwas zu Gute thun konnte. — Als er die Division des Fürsten Repnin, nachdem sie ihrem Verderben entronnen war, überschaute, bezeugte er seine herzliche Freude, sie gesund zu sehen; aber beym Anblicke der Lumpen, womit diese Vertheidiger des Vaterlands bedeckt waren, wurde die Seele des menschenfreundlichen Helden mit Betrübniß erfüllt, und Thränen des Mitleids glänzten in seinen Augen. Er befahl alles anzuwenden, um diese Krieger gegen die Härte des Winters zu schützen.

39.

Sinnreiche Antwort Rumänzow's gegen einen zankſüchtigen Obriſten.

Ein allgemein verhaßter Obriſter verunreinigte sich mit dem Major seines Regimentes, und bemühte sich aus allen Kräften, diesem Offiziere

in seinem Dienste zu schaden. Der Major, der die allgemeine Stimme für sich hatte, zeigte ihm seine Verachtung unverhohlen, und schrieb auf viele Papiere neben den Namen seines Obristen das Wort Narr. Der Obrister, dem ein solcher Beweis dieser ihm unangenehmen Wahrheit zu Händen kam, machte dem Oberbefehlshaber, Grafen Rumänzow, dieserhalb Anzeige; und der Major mußte seinen Abschied nehmen. Aber nach Verlauf einiger Zeit, während welcher indessen jener Vorfall noch nicht vergessen war, bewiesen mehrere Klagen wider denselben Obristen, wie unausstehlich er seinen Cameraden war. Entschlossen, seinen Abschied zu nehmen, oder wenigstens den Dienst zu ändern, bat er den Grafen Rumänzow um ein Dienstzeugniß. Der gütige Rumänzow, der aber ein anerkannter Feind der Zanksucht war, antwortete ihm: „Sie haben es nicht nöthig, denn Ihr Major hat es Ihnen schon gegeben."

40.

Der feindliche Heerführer verläßt sich auf die Großmuth des Ueberwinders.

Der Großvezir, gezwungen der russischen

Tapferkeit zu weichen, und im Begriffe über die Donau zu gehen, versammelte die Einwohner von Ismail, und sagte zu ihnen: „die Stärke der Russen nöthigt mich zum Abzuge; ihre Tapferkeit überwältigt alles. Auch Euch werden die unüberwindlichen Mauern Ismails nicht retten; und so habe ich das sicherste Mittel gewählt, Euer Verderben abzuwenden: sobald ich über die Donau gegangen bin, werde ich sogleich eine Flotte senden, die Euch überführt. Sollte ich aber nicht im Stande sein, mein Versprechen zu erfüllen, und sollten die Russen vor Eure Mauern rücken: so entsagt der vergeblichen Hoffnung auf die Stärke Eurer Mauern, und beuget Euch vor der Menschenliebe der Russen; sicher wird Eure Erwartung nicht getäuscht werden." Die Türken, diese bigotten, durch die tiefste Rohheit, und Argwohn selbst gegen ihre Verbündeten berüchtigten Menschen, befolgten den Rath des Vezirs. Ein solches Vertrauen auf seine Großmuth hatte Rumänzow allgemein eingeflößt.

41.

Ismail's Unterwerfung.

Durch seine Siege verbreitete Rumänzow

Schrecken unter den Muselmännern: durch seine Milde zwang er alles, ihn zu lieben. Der Fürst Repnin zog auf Befehl des Feldmarschalls mit einem Heerhaufen vor Ismail, um diese unüberwindliche Festung, welche späterhin soviel Blut gekostet hat, zu unterwerfen. Eine zahlreiche Garnison, und ein ausgesuchtes Heer, das vor den Thoren campirte, sollte die Stadt vertheidigen. Aber das, durch den Kagulschen Sieg verbreitete Schrecken war so groß, daß der Feind, gar keinen Angriff abwartend, das Lager verließ, und die Flucht ergriff. Viele Einwohner folgten dem fliehenden Heere; aber die übrigen, von den Tugenden des russischen Feldherrn unterrichtet, erschienen bei der ersten Aufforderung vor der Stadt, stellten sich dem Fürsten Repnin dar, und übergaben sich, die Stadt und ihr Vermögen der Milde des Siegers. Die Menschenliebe Rumänzow's gegen die Feinde vertrat bei dieser Gelegenheit die Stelle einer großen Armee.

42.

Scharfblick in Auswahl der Anführer.

Die Gabe, eines jeden Fähigkeiten zu beurtheilen, war dem Graf Rumänzow im hohen

Grade eigen. Vielen großen Männern, die Rußland Ruhm gebracht haben, eröffnete er ihre Bahn. Aber so gut er seine Leute kannte, so gestattete er doch keine wichtigen Unternehmungen, ohne daß er davon benachrichtigt worden war. Liebe zum Vaterlande war bei dem Sadunaisker Leidenschaft; den Vortheil des Vaterlandes sah er wie seinen eigenen an. — Als er in die Winterquartiere rücken wollte, theilte er das Heer in vier Haufen, deren einen er in der Moldau stehen zu bleiben beorderte, und zu dessen Chef er den General Sliz wählte. Dieser Führer rechtfertigte durch seine Thaten das Zutrauen seines Oberbefehlshabers, und nahm im Jahr 1771 den Feinden die wichtige Festung Shursha. Als er erfahren hatte, daß die Türken entschlossen waren, diesen wichtigen Platz zu behaupten, und sich anschickten, über die Donau zu gehen: eilte er, Rumänzow davon zu benachrichtigen, der ihm wichtige und große Talente fordernde Unternehmungen auftrug, und in ihm einen einsichtsvollen und rastlosen Nacheiferer seiner selbst fand.

43.

Musterhafte Großmuth Rumänzow's.

Als Rumänzow erfuhr, daß ein zahlreiches

türkisches Corps zur Befreyung von Shursha anrückte, befahl er dem Fürsten Repnin, zu dieser wichtigen Festung zu eilen; aber die Schnelligkeit desselben blieb fruchtlos. Einige Stunden vor seiner Ankunft war die für die Russen so schimpfliche Uebergabe schon geschehen. Zwar hatte man dem in Shursha angestellten Commandanten den Abzug mit der ganzen Besatzung bewilligt; aber Rumänzow empfand dennoch gerechten Unwillen gegen den Urheber dieses Vorfalls. Sein Zorn ist in dem Briefe darüber ausgedrückt. „Dieses niederschlagende und bis jetzt einzige Ereigniß — schreibt er an die große Katherina — ist um so empfindlicher, als es weder die Stärke noch die Kühnheit des Feindes veranlaßt hat, sondern die beyspiellose Feigheit und Geistesabwesenheit des dasigen Commandanten Major . . .“ Die Großmuth gebot ihm, den Namen dieses Commandanten zu verschweigen, aus Furcht, er und die unter ihm dienenden Offiziere möchten ihrer Ehre beraubt werden; und weil er hoffte, daß sie durch Eifer und Tapferkeit ihr Vergehen wieder gut machen würden. Mit Vergnügen erwähnen wir, daß der Obrister Fürst Kantemir, auf Rumänzow's Ordre, den Feind nicht lange im Besitze dieses Vortheils ließ.

Noch in demselben Jahre wurde Shursha wieder von den Russen genommen.

44.

Uebergang über die Donau.

Rumänzow mit seinem siegreichen Heere schlug den Feind auf allen Orten, und entschloß sich zum Uebergange über die Donau. Bald führte er seinen Entschluß aus; das Lager, die Mundvorräthe und Artillerie der Türken fielen da in die Hände der Sieger. Dieser ausgezeichnete Uebergang wird stets in den Jahrbüchern der Kriegskunst berühmt bleiben. Katherina drückt sich in einem Briefe an Voltaire so darüber aus: „Freuen Sie Sich, Voltaire, mit mir des Uebergangs über die Donau. Er ist nicht so glänzend, als der Uebergang Ludwigs XIV. über den Rhein; aber minder gewöhnlich. Volle 800 Jahre lang ist, nach Ueberlieferung der Chroniken, kein russisches Heer jenseits der Donau gewesen." Graf Rumänzow erhielt für die Unternehmung den schmeichelhaften Beynamen des Sadunaiskers.

45.

Rumänzow's scherzhafte Antwort auf eine unbescheidene Frage.

Nach Besiegung der Feinde hoffte Graf Ru-

mänzow bis in die Gegend von Constantinopel mit der Armee vorzurücken; aber Mangel an Lebensmitteln zwangen ihn, wieder zurückzukehren. Da fragten mehrere, die um den Feldherrn waren, nach der Ursache, welche den Sieger zum Rückzuge vermocht habe. Der Sadunaiskische Held gab den unbescheidenen Fragern lächelnd zur Antwort: „ich fand in den Umgebungen von Silistria die Mahlzeit nicht bereit, und die Küche des Vezirs war noch in Schumla.

46.

Weisheit Rumänzow's in Aufmunterung der Offiziere, und Tapferkeit des Major Weljanow.

Bey der Belagerung von Silistria vertraute Graf Rumänzow dem General Loid eine Batterie an, die auf einer Insel gegen die Festung angelegt war. Dieser Offizier entsprach aber der Erwartung des Feldmarschalls nicht, und bediente die Batterie so schlecht im Feuern, daß eines Morgens die Türken einen Ausfall auf die Insel thaten, die drey Regimenter Loid's unerwartet angriffen, und die Batterie erstiegen. Der General floh nach der andern Seite der In-

fel, und wollte sich auf einem Boote retten. Aber der tapfre Major Weljanow, der sich an diesem Ufer befand, warf plötzlich die Türken mit einem einzigen Bataillon, nahm die Batterie wieder, und verjagte die Feinde gänzlich von der Insel. Des andern Tages bei der großen Wachparade erhielt Loid von dem Feldmarschall, der von allem unterrichtet war, die verdienten Vorwürfe, den Weljanow aber nahm er bey der Hand, und stellte ihn den gerade anwesenden Engländern mit den Worten vor: „meine Herren, das ist der Major Weljanow, der gestern mit einem Bataillon das that, was General Loid mit seinem ganzen Corps nicht ausrichten konnte." Diese Worte waren dem Weljanow vielleicht eine ebenso große Aufmunterung, als der ihm zugleich ertheilte Obristlieutenantsrang.

47.

Menschenliebe des Sadunaiskers.

Während des Türkenkrieges hatten die Truppen immer den Befehl vom Grafen Rumänzow, die Einwohner der Gegenden, durch welche sie marschirten, ja selbst die unmenschlichsten Feinde zu schonen; und er ließ sich hierin durch keine

Grausamkeiten des Feindes irre machen. Die ganze Türkey wurde mit dem Rufe seiner Menschenliebe erfüllt; die eifrigsten Anhänger Mahomeds ergaben sich freywillig zu Gefangenen, und ganze Stämme verließen mit Habe und Gut den türkischen Boden, und unterwarfen sich dem russischen Szepter. Nach Abschluß des Friedens von Kainardshi wurden diese Völker an den Ufern des Bug angesiedelt, und ihre Nachkommen leben jetzt im Chersonschen Gouvernement unter dem Namen der Kosaken vom Bug. So nützlich ist die Milde des Feldherrn: Rumänzow zog durch sein gutes Betragen neue Einwohner nach Rußland.

48.

Anhänglichkeit des Heers an Rumänzow.

Kriegerische Talente, persönliche Tapferkeit, Gutmüthigkeit und die übrigen glänzenden Eigenschaften, die den Grafen Rumänzow auszeichneten, noch mehr aber die Siege, die er über die Feinde erfocht, ketteten die russischen Soldaten so an ihn, daß jeder einzelne sich wetteifernd bemühte, dem Feldherrn seinen Eifer zu bezeugen. Nicht die unfreundlichste Witterung, kein Hun-

ger, kein Mangel, keine Uebermacht des Feindes vermochte sie zurückzuhalten: sie brannten stets vor Verlangen, Siege zu erfechten; und eben diese Ergebenheit brachte die Wunder hervor, welche die Nachkommen in den Jahrbüchern der Regierung Katherinens anstaunen werden. — Einstmals, da sie bey rauher Herbstwitterung ganz leicht bekleidet waren, antworteten sie ihrem geliebten Führer, daß sie völlig zufrieden wären, und zeigten da freudige Gesichter, wo andere Murren und Unzufriedenheit an den Tag gelegt hätten.

49.

Fernschauender Blick Rumänzow's.

Große Männer sind mit der seltenen Eigenschaft begabt, die Erhöhung derer vorauszusehen, die einst ihren Platz einnehmen und den Ruhm des Vaterlandes erweitern sollen. — Potemkin und Suworow waren Räthsel für die ganze Armee, und wurden nur von dem Blicke Rumänzow's durchschaut. Er erkannte beyder ruhmverlangendes Gemüth; verstand aber auch unter ihnen einen Unterschied zu machen. Die hohen Gaben Potemkin's wünschte er dem Vor-

theile des Vaterlandes zuzuwenden; und seine schnelle Erhöhung voraussehend, suchte er dessen Freundschaft: nur war das Freundschaftsband leider! nicht von Dauer. In Suworow versprach er sich dagegen einen würdigen Nachfolger seines Ruhms und seiner Thaten; zeigte stets gegen ihn die Gefühle der aufrichtigsten Anhänglichkeit, und begegnete ihm mit liebenswürdiger Freundlichkeit.

56.

Das Schrecken, das Rumänzow's Name bey den Türken erregte.

Durch seine glänzenden Siege hatte Graf Rumänzow den Türken ein solches Schrecken eingeflößt, daß, als in dem zweyten, von Katherina gegen dieses Volk unternommenen Kriege, dieser große Mann die Russen nicht mehr anführte, jene es immer noch nicht glauben wollten, bevor sie nicht bestimmte Nachricht von dem Aufenthalte des Feldmarschalls hätten. Ausdrücklich dieses Umstandes wegen wurden viele Kundschafter nach Kleinreußen und nach andern Gegenden geschickt. Einige derselben sahen den Grafen in Person bey Jassi, und erfreuten bey ihrer Rück-

kehr ihre Landsleute aufs höchste, die bey dem bloßen Namen des Feldherrn Rumänzow zitterten.

51.

Rumänzow's Anhänglichkeit an seine Landsleute.

Die Tugenden großer Menschen erheben sich stets über das Mittelmäßige, und erwecken auch bey den geringfügigsten Vorfällen des Lebens die Aufmerksamkeit aller. — Graf Rumänzow, in Kleinreußen erzogen, hegte eine solche Vorliebe zu seinen Landsleuten, daß, wenn er nur einem derselben begegnete, er nicht freundlich genug gegen ihn seyn konnte; und seine Anhänglichkeit an Kleinreußen wurde so bekannt, daß jeder der dortigen Eingebornen, wenn er nach St. Petersburg kam, den Grafen Sadunaiski für seinen besten Beschützer ansah. Wenn er bisweilen den Kleinreußischen Dialekt hörte, von dem er sich nie ganz entwöhnen konnte, so freute er sich wie ein Kind; und als er einst einem ganz unbekannten Landsmanne auf der Straße begegnete, erkundigte er sich nach seinen Verhältnissen, und machte ihm darüber Vorwürfe, daß er nicht beym Grafen Rumänzow gewesen sey.

52.

Worte Rumänzow's über Katherina's Entwurf zur Gesetzgebung.

Katherina die Große erwähnt selbst die Aeußerung des Grafen Rumänzow über den unsterblichen, von ihr abgefaßten Entwurf. In ihrem Briefe an den D. Baicherdt, wo sie von Zimmermanns Entzücken über den ihm zugesandten Aufsatz spricht, drückt sie sich also aus: „Ich las Zimmermanns Brief, und es war mir erfreulich, daß er meine Zeilen mit Vergnügen gelesen hatte; warum soll auch der Philosoph nicht fühlen, was andere Leute fühlen? Ich wundre mich nicht, daß die Einleitung zu den Gesetzen ihm gefallen hat: sein Geist ist feurig; und der Feldmarschall Rumänzow, der diese Einleitung bey mir im Originale las, sagte zu mir: sie ist nicht mit Dinte, sondern mit Flammen geschrieben."

53.

Hochachtung Joseph's II. gegen Rumänzow.

Kaiser Joseph II., als er eine Reise in Rußland machte, erhielt den Grafen Rumänzow zum Begleiter, und wurde von dem angenehmen Be-

tragen und ausgebreiteten Wissen dieses großen Mannes in allen Fächern der Staatsverwaltung so eingenommen, daß er bey der Trennung die sichtbarste Rührung äußerte, und stets mit Vergnügen das Gespräch auf ihn leitete. Mehrere glaubwürdige Oesterreicher haben erzählt, daß der Kaiser immer ein überflüßiges Gedeck auf seiner Tafel auflegen ließ, und den, nach dieser Sonderbarkeit fragenden, zur Antwort gab: „dieß Gedeck bleibt für meinen lieben Feldmarschall Rumänzow."

54.

Freundschaft des Grafen Rumänzow mit Suworow.

Graf Rumänzow befand sich schon auf seinen Güthern, und bat Katherina II., ihm die Ruhe zu schenken, die ein neuer Krieg störte. Die Monarchin ersetzte endlich diesen berühmten Vorgänger durch Suworow. Als der würdige Erbe der Thaten des Sadunaisker's zu seiner Bestimmung abreisete, besuchte er den letzteren. Lange unterhielten sie sich über das Wohl des Vaterlandes; und Rumänzow ertheilte jenem aus dem Schatze seiner Erfahrungen, nach dessen ei-

genem Geständnisse, viele gute Rathschläge, die einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Rimnikers machten. Beym Abschiede traten dem gefühlvollen Suworow die Thränen in die Augen, und niemals konnte er ohne Rührung an diese Zusammenkunft denken.

55.

Liebe des Grafen Rumänzow zu den Wissenschaften.

Die Wissenschaften geben den Naturgaben ihre Vollendung, und kein Mensch kann ohne sie etwas in sich vollendetes hervorbringen. Vom Philosophen, der sich in der Einsamkeit mit der Erforschung des menschlichen Gemüths beschäftigt, bis zu dem Feldherrn, dessen Vorausblick eine Schlacht entwirft, fordert alles ihren Beystand. — Rumänzow, als er von den Mühen des Krieges ausruhete, zeigte noch dieselbe Lernbegierde, wie in seiner Jugend. Wenn er dann das Lob seiner Thaten hörte, zeigte er auf seine Bücher und sagte: dieß sind meine Lehrer.

56.

Geistreicher Scherz des Grafen Rumänzow.

Als der Graf mehrere Jahre das Schrecken

der Ottomanen und der Ruhm seiner Landsleute gewesen war, zog er sich, nach Beendigung seiner kriegerischen Laufbahn, auf seine Güter zurück, um in ländlicher Einfachheit der Ruhe zu genießen, die dem glorreichen Sieger an der Larga und Kagula so nothwendig geworden war. — Einstmals fragten neugierige Fremde nach dem Grafen Rumänzow, während der Sadunaiskische Held selbst auf einem Baumstamme am Ufer saß und angelte. Da antwortete er mit seiner eigenthümlichen Gutmüthigkeit: „hier ist er; Städte nehmen und Fischgen fangen, ist unsers Berufs."

57.

Scherzhafte Entgegnung Rumänzow's.

Nur im häuslichen Kreise zeigt sich der Mensch ganz wie er ist. Rumänzow entfaltete da seinen Biedersinn; Aufrichtigkeit und ungezwungener Frohsinn herrschten in seinen Unterhaltungen. Einstmals an einer freundschaftlichen Tafel versicherte einer der Gäste entweder aus gewohnter Uebertreibungssucht oder grober Unwissenheit den Grafen Rumänzow, daß in seiner Heimath die Bienen den Tauben gleichen.

Rumänzow entgegnete mit wichtiger Miene: „in der Wallachei habe ich welche gesehen, wie Schafe.“ Einer der Anwesenden fragte: „was haben denn die für Stöcke und Fluglöcher?“ — „so wie die hiesigen.“ — „aber wie fliegen die Bienen da hinein, Ew. Erlaucht?“ — „laß platzen, aber kriech hinein.“

58.

Seelenadel des Grafen Rumänzow.

In einigen Prachtzimmern des Grafen Rumänzow, der, als einer der ersten Staatsbeamten am Hofe Katherina's mit Glanz leben mußte, befanden sich plumpe eichene Stühle. Viele seiner Verwandten konnten diese Sonderbarkeit nicht begreifen, und fragten ihn nach dem Grunde einer so auffallenden Mischung von Pracht und dürftiger Einfachheit. Der weise Held aber antwortete: „wenn die prachtvollen Zimmer mich zu dem Glauben verleiten, daß ich höher stehe, als viele, die mich umgeben; so sollen mich diese eichenen Stühle erinnern, daß ich eben so ein Mensch bin, wie sie.

59.

Gutherzigkeit des Grafen Rumänzow.

Als der Graf sich am Abende seines Lebens aufs Land zurückgezogen hatte, beglückte er seine Unterthanen, und überhäufte sie mit Wohlthaten. Oft hatte man auch den erfreulichen Anblick, zu sehen, wie dieser Mann, umgeben von den vorigen Gefährten seiner Siege, diese ergrauten Greise bewirthete, durch sein herzliches Betragen ihnen Thränen entlockte, und die seinigen mit den ihrigen vereinte. Da konnte man sich sein menschenfreundliches Kriegführen erklären.

60.

Achtung Kaiser Paul's I. für die Thaten des Grafen Rumänzow.

Graf Rumänzow starb bald nach der Thronbesteigung Paul des Ersten. Dieser Kaiser, als ihm das traurige Ereigniß gemeldet worden war, befahl dem ganzen Kaiserlichen Hofe, drey Tage Trauer anzulegen. Seine Worte bey dieser Gelegenheit enthielten das schmeichelhafteste Lob für die Dienste des Sadunaiskers: „Rumänzow hat sich während der Regierung meines Vaters und meiner Mutter mehr Ruhm in Rußland er-

worben, als Türenne in Frankreich; er war geachtet und geliebt von dem seligen Kaiser Peter dem dritten, und ihm ergeben: darum erzeige ich seinem Andenken eine Ehre, dergleichen noch kein Heerführer in meinem Vaterlande genossen hat." Dieser Monarch errichtete in St. Petersburg einen Obelisk, welcher die Siege des russischen Heers unter der Anführung des Sadunaiskers verkündete.

Solche Beyspiele müssen ewig fortleben in dem Andenken der Russen: wenn sie auf die Denkmäler ihres Ruhmes blicken, werden sie bereit seyn, ihn stets zu bewahren.

Schriftwechsel des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow-Sadunaiskoi mit der Kaiserin Katherina der Großen; auch verdeutscht von Elisabeth Bunge (in Heideke's Russ. Merkur, 6. Stück, S. 306 — 344), nebst einigen andern Briefen.

Graf Rumänzow an die Kaiserin Katherina II.

Allergnädigste Kaiserin!

Es ist vorauszusehen, daß meine persönlichen Feinde mich dann hart auf die Probe stellen werden, wenn die mir anvertrauten Streitkräfte bedeutend vermindert und geschwächt sind: ich wage es daher, Allergnädigste Kaiserin! über alle Schwierigkeiten der Aufgabe eines Uebergangs über die Donau Ihro Majestät, nach Pflicht

und Gewissen, zu berichten. Meine damaligen Ansichten unterscheiden sich nur darinnen von den nun gemachten Erfahrungen, daß dasjenige, was diesseits sehr mühselig erschien, sich dort als im höchsten Grade ungünstig darstellte. Die bey mir gewesenen Generale müssen es bezeugen, wie ich, auf dem jenseitigen Ufer angelangt, weder Beschwerden noch Leben berücksichtigt, und alle Kräfte angestrengt habe, den Allerhöchsten Willen Ihro Kaiserlichen Majestät zu erfüllen; ohngeachtet ich, unter dem Namen einer Armee, nur ein Corps von nicht mehr als 13,000 Mann Fußvolk zu allen Unternehmungen gegen die Macht des Vezirs hatte, die indessen doch geschlagen und zersprengt worden ist. Mit einem Worte; nur das ist vielleicht unversucht geblieben, was menschliche Kräfte nicht vermögen. Durch diesen mühevollen Marsch sind die Leute sehr abgemattet, und die Pferde aufs äußerste heruntergekommen, und ich kann Ihro Majestät nicht verhehlen, wie ich jetzt sogar im Punkte der Defensive, worein ich bey der vorigen Festigkeit schwerlich gerathen seyn würde, mit großen Beschwerden zu kämpfen habe, und gänzlich aus derselben geworfen bin.

Noch wage ich es, Allergnädigste Kaiserin! als ein ergebener und treuer Knecht meine Ge-

danken über die Beschaffenheit des jenseitigen Donauufers vor Ihnen darzulegen; wie ich mich mit eigenen Augen davon überzeugt habe, daß, wenn die Kriegsoperationen dort fortgesetzt werden sollen, die Armee nicht verdoppelt, sondern verdreyfacht werden muß: denn diese Anzahl wird erfordert, um dort festen Fuß zu fassen; welches außerdem unerreichbar ist, in Erwägung der Breite des Flusses, und der schwierigen Päße, die dahinten bleiben, und durch die man leicht von allen Seiten abgeschnitten werden kann: so daß man also zu deren Deckung besondre Corps aufstellen muß, ohne dadurch den angriffsweise würkenden, die Hände zu binden, die durch Wälder und Gebirge sich selbst einen Weg bahnen müssen.

Lange schon ist mein Geist niedergebeugt durch den Kummer, daß ich nicht gewürdiget werde, die Zeichen des Monarchischen Wohlwollens in einem Briefe zu erblicken; und wer weiß, ob meine allerunterthänigsten Schreiben zu Ihro Kaiserlichen Majestät gelangen? nicht weniger schmerzt es mich tief, daß meine Fürsprache für viele hier dienende, ihnen nutzlos ist, und daß hierdurch der Eifer der Offiziere, den ich mit nichts anderem aufzumuntern im Stande bin,

erkaltet; ja auch mehrere meiner Unterlegungen, wegen mangelnder Bedürfnisse und nöthiger Verstärkung werden nicht berücksichtigt: und ich fühle und sehe voraus, Allergnädigste Kaiserin! daß man, wenn auch nicht an Ergebenheit, worinnen niemand mich verunglimpfen kann, doch an Geschicklichkeit, Mängel in mir finden, und daß, indem man mich zu einem Menschen macht, der überall mit Hindernissen zu kämpfen hat, Ihr Allergnädigstes Zutrauen mir entzogen werden wird. Aber blicken Sie, Allergnädigste Kaiserin! mit huldreichem Auge auf den Dienst Ihres, in demselben schon ergraueten Knechtes, der auf nichts mehr denkt und sinnt, als durch Treue, Rechtlichkeit und Erringung des wahren Vortheils, Ihren Befehlen zu entsprechen. Um meinen Neidern Genüge zu thun, würde ich mit Freuden alles das meinige aufopfern, wenn meine Lage nicht von der Art wäre, daß mein Schicksal vielfachen Einfluß hat. Ich verhehle nicht vor Ihro Kaiserlichen Majestät, daß ich, nicht im ersten Kriege dienend, schon seit fünf Jahren die Abnahme meiner geistigen und körperlichen Kräfte gefühlt habe, und, so wie ich mein Glück in die Erfüllung des Willens Ihro Kaiserlichen Majestät und des Wohls meines Vaterlandes setze,

gern an meinem jetzigen Platze einen solchen zu sehen wünsche, der besser als ich die Mittel findet, diesen beyden theuern Zwecken zu entsprechen.

Mich der geheiligten Person Ihro Kaiserlichen Majestät zu Füßen werfend, bin ich mit der allertiefsten Ehrerbietung Ihro Kaiserlichen Majestät allerunterthänigster Knecht

Graf Peter Rumänzow.

Den 30. Jun. 1773, aus dem Lager beym Dorfe Shigaleä.

Die Kaiserin Katherina II. an den Grafen Rumänzow.

Graf Peter Alexandrowitsch!

So wie ich das Wohl des Reichs wahrhaft liebe, und daher mit vielen den gleich lebhaften Wunsch der Wiederherstellung des Friedens theile, so gestehe ich Ihnen zur Antwort auf ihren Privatbrief aus dem Lager beym Dorfe Shigaleä vom 30sten Jun. d. J. aufrichtig, daß die Nachricht von Ihrem Rückzuge über die Donau mir weniger erfreulich war, als Ihr früherer Uebergang über diesen Fluß, zu welchem ich Ihnen in meinem Briefe vom 28sten v. M. von ganzer Seele Glück gewünscht habe; denn es scheint

mir, daß Ihre Rückkehr auf das diesseitige Ufer nicht zu Beschleunigung des Friedens beytragen wird; ohne übrigens alle die leeren Echo von ganz Europa, mit welchen man einige Monate hindurch die Ohren übertäuben wird, der Beachtung werth zu halten: diese werden freylich von sich selbst wegfallen, nachdem sie, worüber wir uns hinwegsetzen, unsern Widersachern einiges leere Vergnügen gewährt haben. Was aber Ihre persönlichen Feinde anbelangt, von denen Sie gegen mich bemerken, daß dieselben Sie dann auf eine harte Probe stellen werden, wenn die Ihnen anvertrauten Streitkräfte in großes Unvermögen gerathen sind, und weshalb sie mir von allem, was auf den Uebergang über die Donau Bezug hat, eine umständliche Beschreibung geben: so will ich, auf alle Ihre Umstände mich einlassend, Ihnen, wo möglich, noch umständlicher unverhohlen sagen: erstlich, daß ich diese Ihre Feinde, über welche Sie klagen, nicht kenne; außer durch Sie habe ich von ihnen nicht gehört, und kann von ihnen nicht hören; denn ich verschließe mein Ohr allen Privatzwistigkeiten, habe keine Ohrenbläser, liebe die Klätscher nicht, und kann die Händelmacher, welche die Leute durch, oft von ihnen selbst erdachte, Nachrich-

ten in Uneinigkeit verwickeln, nicht ausstehen; denn diese Leute besitzen gewöhnlich keine anderen Gaben, sich bedeutend zu machen, als dergleichen niederträchtige. Solchen Intriguen und Intriganten bin ich gewohnt, den Weg zu versperren, indem ich ihre Zweyzüngigkeiten entlarve. Leute aber, wie Sie, die durch ihre Eigenschaften und Verdienste sich nicht minder, als durch ihren Rang vor andern auszeichnen, bin ich gewohnt, nicht anders zu beurtheilen, als nach ihren Thaten und nach ihrer Ergebenheit: und so hoffe ich, daß Sie nach der Vergangenheit, in welcher Sie so viele Beweise meines Wohlwollens zu Ihnen und Ihren vielfältigen Verdiensten um mich und das Reich erhalten haben, über meine gegenwärtige und künftige Gesinnung gegen Sie urtheilen werden. Nachdem ich Ihnen nun meine Art zu denken, in Rücksicht Ihrer persönlichen Beurtheilung so unverhohlen geschildert habe, gehe ich zu dem andern Gegenstande Ihres Briefes über, nemlich: zu der lebhaften Darstellung des Zustandes Ihrer Armee, von der Sie schreiben, daß Sie unter dem Namen einer Armee, zu allen Operazionen gegen die Macht des Vezirs, nicht mehr als ein geringes Corps von 13,000 Mann Fußvolk haben. Ich muß Ihnen darinnen recht

geben, daß Ihre Armee nicht zahlreich ist; aber nie kann das Andenken an die Aufschrift meines Obelisk's, die in Beziehung auf den Kagulschen Sieg eingegraben wurde, aus meinem Gedächtnisse verwischt werden, daß Sie, mit nicht mehr als 17,000 Mann in Reih' und Glied aufgestellter Truppen, die große vom Vezir Halil-Bey befehligte Heeresmasse, die bis auf 150,000 Mann gerechnet wurde, rühmlich besiegt haben; wodurch ich gar sehr in dem Grundsatze bestärkt worden bin, der bis auf meine Zeit von den Römern erdacht und durch die That bewähret worden war, daß nicht die Zahl siegt, sondern die Geschicklichkeit des Befehlshabers, verbunden mit Tapferkeit, Ordnung und Gehorsam der Truppen. Ich bedaure es sehr, daß durch den so mühevollen Zug über die Donau und zurück, den Sie gehabt haben, die tapferen Leute abgemattet und die Pferde äußerst heruntergekommen sind, wie Sie dessen in Ihrem Briefe an mich Erwähnung thun: aber ich hoffe, daß, durch Ihre mir bekannte rastlose Sorgfalt, Leute und Pferde wieder in den vorigen Zustand kommen werden. Daß übrigens ihre Defensive bis auf den Grund erschüttert ist, und es Ihnen nicht leicht werden wird, sie wieder herzustellen, dieß

kann ich mir nicht beschwerdelos für Sie vorstellen; denn während eines Monates hat Ihre Position drey verschiedene Ansichten erhalten, nemlich: Ihre erste Stellung auf dieser Seite der Donau, dann der offensive Uebergang über die Donau, und hierauf der Rückmarsch, verbunden mit der Wiederherstellung der Defensiv-Verfassung. Alle diese Crisen, so zu sagen, müssen freylich mit nicht geringen Beschwerden und Anstrengungen verbunden seyn; aber so wie ich Ihre Geschicklichkeit kenne, und Ihren regen Eifer erprobt habe, so zweifle ich nicht, daß Sie, mit welchen Schwierigkeiten Sie auch zu kämpfen haben, dieselben ehrenvoll zu überwinden verstehen werden. Das jenseitige Donauufer von Silistria beschreiben Sie mir so unbequem zu Fortsetzung der Kriegsoperationen daselbst, daß die Armee nicht blos verdoppelt, sondern verdreyfacht werden müsse, um festen Fuß zu fassen. Ich gebe dieser Ihrer Beschreibung meinen vollen Glauben: aber so sehr ich auch die Beendigung des Kriegs durch die empfindlichsten Niederlagen des Feindes in seinem Herzen wünsche, da ich, nach so großen Siegen, durch Unterhandlungen, einen Frieden, vereinbar mit der Ehre und dem Vortheile meines Reichs, nicht habe erhalten kön-

nen: so bin ich dessen ohngeachtet nicht im Stande, die Armee zu verdoppeln oder gar zu verdreyfachen, und halte dieß überdem meinen oben erwähnten, fest angenommenen und stets befolgten Grundsätzen zufolge nicht für rathsam. Alles, was ich jetzt thun kann, ist, daß ich befohlen habe, einige Regimenter zur Verstärkung Ihrer Armee abgehen zu lassen; und ich hoffe, daß diese noch zu rechter Zeit bey Ihnen eintreffen werden: denn ich rechne, nach dem mir jetzt von Ihnen abgestatteten Berichte, darauf, daß der größte Theil des Sommers, und folglich die eigentliche Zeit des Feldzugs verstreichen wird, bevor Sie wieder im Stande sind, den Feind durch Ihre Unternehmungen zu Beschleunigung der Friedensunterhandlungen zu zwingen. Hierin und im weiteren binde ich Ihnen nicht die Hände; jetzt wie vorher hängt es ganz von Ihrem Willen ab, dem Feinde alle die Schläge beyzubringen, zu welchen Sie Gott nach dem Maaße Ihrer Kräfte auffordern wird. Mehr Zutrauen können Sie, glaube ich, von mir gar nicht wünschen; aber damit Sie ganz zufrieden gestellt sind, um jede Zeile Ihres Briefes an mich zu beantworten, habe ich auszumitteln befohlen, auf welche Ihrer Forderungen oder Briefe Sie von mir

keine Entscheidung bekommen haben: und wenn sich dergleichen finden, sollen Ihnen sogleich meine Anordnungen deshalb mitgetheilt werden, damit der Geist ihrer Offiziere auch in dieser Hinsicht aufgemuntert erhalten werde; denn ich bin gewohnt, sie nicht zur Muthlosigkeit zu veranlassen, wie ich dieß durch häufige Ihnen nicht unbekannte Thatsachen, und auch in Folge Ihrer Unterlegungen vielfältig bewiesen habe.

Daß aber Ihre körperlichen Kräfte durch den bekanntlich fünfjährigen ununterbrochenen Krieg geschwächt worden sind, wie Sie dessen erwähnen, dergestalt, daß Sie gern einen andern an Ihrem Platze zu sehen wünschten, der, so wie Sie, sein Glück in die Erfüllung meines Willens und des Wohls des Vaterlandes setzte: hierüber bleibt mir nur das herzlichste Bedauern übrig; und gewiß, soviel nur Gott Ihre körperlichen und geistigen Kräfte zur Leitung der russischen Waffen stärken wird, so hat das Reich nicht anders als mit Zuversicht Thaten von Ihnen zu erwarten, die dem für dasselbe und für Sich bereits errungenen Ruhme entsprechen. Aber bey dem allen, wenn Sie durch die von der Menschheit unzertrennliche Hinfälligkeit, zum allgemeinen und meinem Bedauern, außer Stand gesetzt

seyn sollten, Ihre geschickte Leitung fortzusetzen, so würde ich auch bey dieser Gelegenheit mit der gegen alle in ähnlichen Vorfällen mir eigenen Berücksichtigung verfahren. Zu den Siegen, die Sie über der Donau erfochten haben, wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, und werde mich freuen, wenn Sie Ihren Neidern stets durch Siege antworten. Der Tod des tapferen General-Majors Weißmann war mir sehr empfindlich, und ich beklage ihn sehr. Uebrigens bleibe ich Ihnen wohlgesinnt.

Peterhof, den 18ten Jul. 1773.

Schreiben des Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi an die Kaiserin Katherina II.

Allergnädigste Kaiserin!

Das Allerhöchste Handschreiben Ihro Kaiserlichen Majestät vom 18ten Juli, durch welches Sie die Gnade gehabt haben, nach der Ihnen eigenthümlichen Größe der Seele mich Ihrer Zufriedenheit zu versichern, bin ich gewürdiget worden, am 30sten desselben Monats mit tiefster Ehrfurcht zu empfangen.

Ich fühle, Allergnädigste Kaiserin, unendlich viel Beruhigung in Höchstdero Aeußerungen

und Gnadenversicherungen; aber der Schmerz in meinem Innern kann nicht aufhören, mit dem ich mich zu dem Rückgange über die Donau genöthiget sah, weil ich keine Möglichkeit fand, weitere Entwürfe auszuführen. Die bösen Nachreden der Uebelgesinnten würden unvermeidlich gewesen seyn, zu welcher Zeit auch immer dieser Rückzug hätte geschehen mögen: denn festen Fuß konnten wir wegen Mangel an Lebensmitteln dort nicht fassen. Inzwischen bleibt es höchst wahrscheinlich niemandem, auch dem Feinde nicht, unbekannt, daß wir, nicht der Gewalt weichend auf unser Ufer zurückgegangen sind, sondern als Sieger über die feindlichen Armeen, die wir dreymal geschlagen haben.

Aus den Operazionen meines ersten Feldzuges ist Ihro Kaiserlichen Majestät bekannt, wie ich mich unablässig bemüht habe, festen Fuß auf dem Donauufer zu fassen, und mich um so schneller nach diesen Fluß gezogen habe, um nicht die künftigen Unternehmungen wieder von dem vorigen Punkte aus zu beginnen. Die Winterquartiere habe ich dort wider die Erwartung und Vorstellung vieler genommen, und, mich solchergestalt festsetzend, habe ich sehr oft Streifzüge auf

das entgegengesetzte Ufer zum empfindlichen Nachtheile des Feindes gethan.

Der Kagulsche Sieg ist würklich mit wenigen Truppen gegen eine große Uebermacht erfochten worden; aber er ist nicht das einzige Beyspiel, Allergnädigste Kaiserin, der Ueberwältigung des Feindes durch die mir anvertraute Macht. Im Oktober des Jahres 1771 wurde er sehr bedeutend geschlagen. Der Glanz dieser Begebenheit ist in jeder Art ausgezeichnet; aber als Folge derselben sahe man plötzlich Friedensvorschläge, um weiteren Unternehmungen vorzubeugen; denn in der erwähnten Schlacht verlor der Feind seine zahlreiche Artillerie so gänzlich, daß alle Kanonen, die wir jetzt nahmen, erst im Jahre 1772 gegossen sind.

Dieß beweißt, daß, wenn der Feind nach dem Gefühle der erhaltenen Niederlagen und seines Verlustes die Feindseligkeiten gegen uns bestimmen würde, er schon längst dieselben, zufolge des erlittenen Nachtheils, abgebrochen haben müßte: aber seine Hartnäckigkeit in Abschluß des Friedens ist nicht Vertrauen auf seine Waffen, sondern auf jene Vermittelungen, die ihn nicht fallen lassen, oder wenn er gefallen ist, zu rechter Zeit und wie die Umstände es rathen, ihn wie-

der aufrichten, und welche den scharfen Schwerdtern der Kämpfenden nicht zu nahe kommen.

Aus reiner Absicht und als ein redlicher treuer Knecht lege ich Ihro Kaiserlichen Majestät die Bemerkungen dar, die ich gemacht habe. Ich meyne dazu verpflichtet und völlig berechtigt zu seyn, sowohl Rücksichts meines Amts, als Rücksichts Ihres Allerhöchsten Zutrauens, so sehr auch die Jahreszeit, unsre Kräfte und die Beschaffenheit des jenseitigen Ufers, wo wir zu operiren hatten, den Entwürfen nicht entsprachen; auch erinnere ich mich noch der früheren, gleich nach meiner Ankunft bei dieser Armee, unterthänigst abgestatteten Berichte über die Mängel, die bey unserer Infanterie und Kavallerie statt finden, daß nämlich die Kompagnien der ersteren zu verstärken sind, und die andere auf leichten Fuß formirt werden muß, theils zum Vortheil für den Dienst, theils zu Verringerung der gegenwärtigen zwecklosen Ausgaben des Staats; noch unterlegte ich damals, daß die späte Zuführung der Rekruten die Armee nicht verstärkt, sondern beschwert, weil dieser Haufen, so lange er unexercirt ist, bewacht, und, mit Entmissung der Leute vom Dienste, exerzirt werden muß, und wie nur wenige derselben, wegen Entkräftung

durch den weiten Weg, und weil sie, ohne ihnen einige Erhohlung zu gönnen, auf einmal unter den ganzen militairischen Druck gebracht werden, Ausdauer für den Dienst behalten, wovon die Zahl der jährlichen Aushebungen zum klaren Beweise dient. Aber ich sehe nicht, daß meine Unterlegungen über diese Gegenstände berücksichtigt worden sind, obgleich ich, Allergnädigste Kaiserin, davon, daß Verläumdungen keinen Eingang zu Ihrem geheiligten Ohre finden, überzeugt bin, hauptsächlich durch mein eigenes Beispiel, der ich mich einzig durch Ihren Schutz fünf Jahre nach der Reihe auf einem solchen Posten erhalten habe, wo die mir ähnlichen Heerführer stets in unsern und den vorigen Zeiten die Verfolgung des Neides erfahren haben; denn ich habe durch mein Betragen nie Veranlassung gegeben, mir Widersacher zuzuziehen, indem ich von Kindheit an bis zu meinem jetzigen Alter ein gemächliches Leben nicht kenne; daß ich aber unglücklicher Weise angefeindet werde, dieß habe ich Ihro Kaiserlichen Majestät vorgestellt, als einer weisen Monarchin, die tief in alle Handlungen und ihre Absichten eindringt, deren man sich gegen mich augenscheinlich bedient, und, zu Vereitelung meiner Entwürfe, die Bedürfnisse, Mög-

lichkeiten und Vortheile nach eigener Erfindung darstellt, auf dem Papiere eine ganz andere Berechnung des Heeres macht, als sie in der Würklichkeit statt hat, und mich dadurch zwingt, entweder das Unmögliche ins Werk zu setzen, oder für saumselig und ungeschickt zu gelten; man erschwert auf alle Art und Weise die Mittel, für brave Krieger Belohnungen zu erhalten, nicht nur wenn von gleicher Dienstzeit mit solchen die Rede ist, die nicht im Felde dienen, sondern auch mit solchen, die unter allerhand Vorwänden sich offenbar dem Dienste entzogen haben, und gerade durch Vorwürfe und geäußerten Unwillen gegen mich über den neuen Etat, einträgliche und vortheilhafte Anstellungen sich verschaffen, und einen zweyten Gehalt neben dem ihres vorigen Dienstes und Postens beziehen; man entnimmt meiner Disposition Stellen, die unmittelbar mich angehen, und unzertrennbar sind von meinen Verhältnissen als Oberbefehlshaber über die Armee: dadurch aber wird der Ehrtrieb, als die beste Stütze im Dienste, und das Ansehn des Oberbefehlshabers untergraben, und Mißvergnügen und Intriguen müssen sich mehren.

Diese Umstände hatte ich in Gedanken, als ich Ihro Kaiserlichen Majestät wegen meiner

Feinde vorstellte, und daß zur Operation auf dem jenseitigen Ufer und zur kräftigen Behauptung unserer Eroberungen die Armee verdoppelt werden müsse; das Wort verdoppeln und verdreyfachen verstand ich demnach nicht von der Menge der Leute, die man in der Armee zählen kann, sondern von ihrem Zustande, nach welcher eine so große Anzahl keinen würklichen Dienst thut: denn alle Rekruten kommen spät an, und einige, nur eben angelangt, kann man nicht als Verstärkung rechnen, ja es muß noch zu ihrer Bewachung und Einexerzirung ein beträchtlicher Theil alter Soldaten abkommandirt werden, da doch die Regimenter, immer mit dem Feinde beschäftigt, nicht Zeit haben, weder dieselben einzuüben, noch sie zu bekleiden, weshalb bis hiezu der größte Haufen derselben noch in seiner alten Form, d. h. in den grauen Bauerröcken einhergeht.

Sehen Sie da, Allergnädigste Kaiserin, in allen diesen Zeilen eine fortlaufende aufrichtige Beichte gegen Sie, welche meine Diensttreue, meine Geradsinnigkeit und die Zuversicht, daß ich sie einer hochherzigen Monarchin ablege, mir abfordert, mit der vollkommensten Anerkennung Ihres Allerhöchsten Wohlwollens gegen mich.

Ich habe mich schon im zweyten Kriege nicht abhalten lassen, mit wenig Streitkräften zu operiren, weil ich meine Verhältnisse sehr gut kenne und diesen Beruf aus Neigung gewählt habe, trug ich geduldig das stete Schicksal, daß man mir karge Mittel gegen ein, Ueberfluß an allem habendes, Heer verlieh. Tapferkeit ersetzt freylich bei vielen Gelegenheiten den Mangel an Anzahl: ja man würde dieß als unabweichlichen Grundsatz annehmen können, wenn dieses Talent seltener Seelen jedem angeboren wäre, der Waffen trägt, von denen aber viele, nach meiner Erfahrung, wenn es zum Handeln kommt, nach der Masse der körperlichen Kräfte, aber nicht der geistigen Eigenschaften urtheilen, und, so wie sie ihre Hoffnung und Stütze auf erstere setzen, Rücksichts der letzteren, wo nicht Furcht, doch Zweifel äußern.

Ihro Kaiserliche Majestät geruhen, aus den hierbei folgenden Relationen und Journale zu ersehen, daß ich, stets mit Anstrengung bemüht, das Möglichste ins Werk zu setzen, auch bei meiner Rückkehr von jenseits der Donau darauf bedacht war, und gleich in den ersten Tagen die günstigste Lage dazu, und die Mittel, durch die ich zu seiner Zeit dazu gelangen konnte, ins Auge

faßte; aber ohne alle Rücksicht auf seine Verhältnisse geht der Graf S.... von seinen Vorsätzen nicht ab, und würkt seines Theils durchaus nicht mit zu den Angriffs-Operationen auf dem jenseitigen Ufer; wegen der weiten Entfernung aber muß ich auf die Hoffnung Verzicht thun, in dem jetzigen Feldzuge durch die Regimenter Verstärkung zu erhalten, welche aus dem polnischen Corps für mich bestimmt sind. Bei diesem, meinen innigen Wünschen so widerstrebenden Zustande aber und bey der Erschöpfung meiner letzten Kräfte, da ich auch jetzt schon einige Tage bettlägerig bin, hoffe ich zur Allerhöchsten Gnade Ihro Kaiserlichen Majestät, die sich in allen treuen und eifrigen Dienern auf eine so freigebige Weise bewährt, daß sie auf gleiche Weise auch mir erlauben werden, mich wenigstens unter irgend ein Obdach zu verfügen, um meine letzten Lebenskräfte zu retten; denn indem ich der ganzen Strenge der Witterung besonders in dem diesjährigen Feldzuge ausgesetzt gewesen bin, ist meine Gesundheit durch so empfindliche und auffallende Veränderungen des Wetters gänzlich aufgerieben worden. Aber so wie ich mich niemals den Gelegenheiten entzogen habe, wo ich dem Dienste einigen Vortheil bringen konnte, so wage ich auch nicht, zu

dieser meiner Entfernung ohne die Allerhöchste Genehmigung Ihro Kaiserlichen Majestät zu schreiten. Mich zu den geheiligten Füßen Ihro Kaiserlichen Majestät werfend, verharre ich mit der tiefsten Ehrerbietung

Ihro Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht
Graf Peter Rumänzow.

Den 8ten August 1773, im Lager beym Flusse Jalomiza, ohnweit dem Dorfe Malerga.

Schreiben der Kaiserin Katherina II. an den Grafen Rumänzow.

Graf Peter Alexandrowitsch!

Aus Ihrem Briefe vom 8ten August ersehe ich einerseits mit Vergnügen die Gefühle der Beruhigung und Dankbarkeit, die meine Zuschrift in Ihnen geweckt hat, andrerseits Ihr fortwährendes Bedauren Ihres Rückganges über die Donau, welches letztere ich unablässig mit Ihnen

theile, obgleich sie nicht der Gewalt weichend, sondern aus Mangel an Lebensmitteln zurückgegangen sind; denn die Verunglimpfungen unsers Feindes und seiner Ohrenbläser erschallen jetzt allenthalben triumphirend; und ob es gleich seit der ersten Campagne Ihrer Thätigkeit zugeschrieben werden muß, daß unsre Waffen auf diesem Donauufer sich behaupteten, daß die Armee in der Moldau und Wallachey aus dem vortheilhaften Grunde überwinterte, um nicht jeden Feldzug mit dem Vorrücken durch verheerte Landstriche und Abmattung der Leute durch Strapazen und doppelte Märsche anzufangen, auch daß mehrere Streifzüge nach dem jenseitigen Ufer gemacht worden sind, durch welche der Feind empfindlichen Schaden erlitten hat: so fand sich doch die Welt zu nichts geringerem aufgefordert, als Thaten von Ihnen zu erwarten, welche den zahlreichen Siegen von 1770 und 1771 entsprächen, durch die Sie den Feind zu Friedensvorschlägen nöthigten, nachdem Sie ihm alles abgenommen hatten, so daß alle seine jetzigen Kanonen erst im J. 1772 gegossen sind. Nicht einer von diesen Siegen ist aus meinem Gedächtnisse verwischt, dessen die von mir bey jeder Gelegenheit freygebig ertheilten Belohnungen, nicht blos an die die-

nenden und für den Nutzen und Dienst des Reichs sich mühenden, sondern auch an ihre Kinder und Nachkommen zum Zeugnisse dienen. Ich berufe mich deshalb auf sie selbst, und Sie Selbst sind ein sprechender Beweis davon. Der Meynung stimme ich mit Ihnen bey, daß, wenn der Feind von dem Gefühle seiner erlittenen Schläge und seines Verlustes den Krieg mit uns abhängig machte, er denselben längst, so wie er fühlt, was er gelitten hat, geendigt haben würde; aber seine Hartnäckigkeit in Abschließung des Friedens ist nicht Vertrauen auf seine Waffen, sondern auf jene Vermittelungen, die seine Hoffnung nicht fallen lassen, und wenn er fällt, ihn zu rechter Zeit, und wie die Umstände es rathen, wieder unterstützen, zwar nicht durch die That, aber durch listige Worte, dessen Täuschung nur Ihre scharfen Schwerdter zu zerstreuen dann im Stande sind, wenn alle unsre Friedensnegoziationen, wie der Krebs auf dem Trocknen, kurz und unbeweglich sind. Mein Wunsch ist, den Frieden zu erhalten, aber meine Gedanken sind alle auf den Krieg gerichtet; und das ist nicht zu verwundern: denn einen andern Weg habe ich nicht, meinen Wunsch zu erreichen. Aufrichtig gesprochen, so hatte ich die Realisirung desselben in dem diesma-

ligen Feldzuge von Ihnen erwartet; aber Ihr Rückzug bringt mich auch um diese Hoffnung. Doch brechen wir ab, vom vergangenen zu reden, damit wir den Gegenständen unsrer künftigen Sorgfalt näher kommen. Sie schreiben mir von Mängeln, die bey unsrer Infanterie und Cavallerie statt finden, und von Ihren Unterlegungen in dieser Hinsicht, die Compagnien der ersteren zu verstärken, und die andere auf leichten Fuß einzurichten, zum Vortheil des Dienstes und zu Verminderung der jetzigen Staatsausgaben für die Armee; auch daß Sie schon vorgestellt haben, wie die späte Herbeyführung der Rekruten die Armee nicht verstärkt, sondern nur beschwert, und daß Sie nicht die mindeste Berücksichtigung Ihrer deshalb gemachten Unterlegungen bemerken. Hierauf habe ich Ihnen zu antworten, daß ich über die Verstärkung der Leute in den Infanterie-Compagnien durchaus keine frühere Vorstellung habe auffinden können, solches auch kaum thunlich finde; wegen der Cavallerie aber hatte ich nicht sobald Ihre Vorstellung erhalten, als ich dem Grafen Tschernischew befahl, mit Ihnen darüber zu correspondiren, aus Ihrer Correspondence aber habe ich ersehen, daß Sie es für bequemer halten, diese Abänderung

erst nach dem Kriege vorzunehmen. Was die Rekrutenaushebung und Zuführung anbelangt, so ist Ihnen selbst bekannt, daß der Staat nicht aus dem Kriegswesen allein besteht, sondern auch aus anderen Theilen, und daß man den allerwichtigsten, nemlich den Ackerbau, nicht zerrütten darf: daher findet die Aushebung in den Herbstmonaten statt. Im vorigen Jahre wurde sie wegen des Unglücks einer Epidemie noch einige Tage später als gewöhnlich angesetzt. Daß aber die Rekruten beym Transport soviel als möglich bey Kräften erhalten werden: wenn Sie dazu noch andere Mittel, außer denen, die man bereits anwendet, entdeckt haben, so bitte ich nur um die Mittheilung derselben, damit man sie in Anwendung bringen kann. Hiermit ist deutlich genug erwiesen, daß Ihre Unterlegungen nicht ohne Berücksichtigung bleiben; wenn Sie Sich aber dessen versichert halten, daß ich Verläumdungen mein Ohr nicht leihe, welches, wie Sie schreiben, Ihr eigenes Beyspiel bewährt hat, da Sie Sich fünf Jahre auf Ihrem Posten erhalten haben: so dient dieß zu meiner Genugthuung, denn ich sehe, daß Sie meinem Geradsinne Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und Sie können versichert seyn, daß ich nach den Hand-

lungen urtheile, und die Feinde des einen oder des andern nicht kenne; was habe ich auch damit zu schaffen, wenn nur meine Angelegenheiten guten Fortgang nehmen. Ich gebrauche die Leute in der mir von Gott anvertrauten Gewalt, wie es mir in meinem Gewissen und vor Gott wohlgethan, mit der Ehre vereinbar und für den Nutzen und Ruhm des Reichs nöthig dünkt. Nach diesem Maaße bestimme ich ihnen Belohnung und Auskommen, so wie sie dessen vor mir würdig erscheinen, und wie mein Billigkeitsgefühl es erheischt, worüber ich wieder Sie und die ganze Armee zum Zeugniß aufrufe: denn nicht längst habe ich alle vom ersten bis zum letzten mit einer bedeutenden Gehaltszulage belohnt, und so ist alles über diesen Punkt entstehen könnende Mißvergnügen und Murren, von wem es auch erhoben werde, ungerecht und keiner Berücksichtigung werth, und noch weniger darf es Ihnen in Ihren gegenwärtigen und künftigen Unternehmungen Hindernisse verursachen. Ueber diese Ihre künftigen Ansichten und Pläne für den nächsten Feldzug fordere ich jetzt Ihre Gedanken, damit ich, von denselben unterrichtet, Sie zu rechter Zeit mit den, nach der Lage der Sachen und meinem Gutbefinden, nöthigen Instruktio-

nen versehen kann; damit Sie aber Ihr Augenmerk freyer auf, dem Feinde fühlbare, Unternehmungen richten können, habe ich befohlen, Ihre Armee noch mit 5,500 alten Soldaten aus den hiesigen Regimentern zu complettiren. Da Sie indessen in dem jetzigen Feldzuge die Ursache Ihres Rückganges über die Donau dem dortigen Mangel an Lebensmitteln beymessen, so halte ich dafür, daß Sie alle nöthige Maaßregeln ergreifen müssen, um für den künftigen Feldzug in Brailow und allen Donau-Magazinen, auf wenigstens ein halbes Jahr, Proviant anzuschaffen, und zwar so früh als möglich, und daß, wenn es sich thun läßt, allenfalls schon im April sich alles zur Stelle befinde, damit die Sache dadurch nicht mißlinge und Ihnen dieser wichtige Umstand nicht wieder im Laufe der Campagne hinderlich werde. Ich lasse mich auf diese Umständlichkeiten mit Ihnen ein, um der geradsinnigen Offenheit, die Sie mir darlegen, zu entsprechen, die mir bey jeder Gelegenheit nicht anders als angenehm seyn kann, und welche ich auf alle Weise zu vermehren stets bemüht bin. Die Ihrer übersandten Relation beygelegten Journale habe ich gelesen, aber in der Würksamkeit des Corps der obern Wallachey nichts be-

sonders tröstliches gefunden, glaube auch nicht, daß dort dergleichen statt haben könne.

Ueber Ihren Krankheitsanfall, der Sie genöthigt hat, das Bette zu hüten, hege ich lebhaftes Bedauern, und überlasse es ganz Ihrer Einsicht, sich an einen Ort zu entfernen, den Sie selbst als bequem und ersprießlich für die Angelegenheiten und für Ihre Gesundheit, den Umständen und Ihrem körperlichen Zustande nach erachten, damit Sie desto schneller wieder in den Stand gesetzt werden, mir Ihre Gedanken über die künftige Campagne mitzutheilen, in denen ich Raschheit des Geistes, verbunden mit der Festigkeit, welche allein den Hindernissen obzusiegen vermag, zu finden hoffe. In dieser Erwartung bleibe ich Ihnen unveränderlich wohlgesinnt.

St. Petersburg, den 8. Septbr. 1773.

Schreiben des Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi an die Kaiserin Katherina II.

Allergnädigste Kaiserin!

In dieser Minute bin ich gewürdiget wor-

den, das Allergnädigste Handschreiben Ihro Kaiserlichen Majestät vom 8ten September zu erhalten, dessen Inhalt, oder besser zu sagen, der Wiederschein Ihrer Gnade und Ihres Vertrauens mich, den eine schwere Krankheit schon in das Grab beugte, wieder belebt hat.

Allergnädigste Kaiserin! Ihre Worte und die von Gott Ihnen in die Seele gehauchten Gedanken ermanen mich zu dem Grade der Beruhigung, daß ich keinen Neid und keine Verläumdung fürchte, und stets muthiger auf dem Pfade fortgehen werde, den Treue und Eifer Ihrem Knechte jetzt und immerdar vorzeichnen.

Ich werde nicht versäumen, Ihro Kaiserlichen Majestät Allerhöchsten Befehl, durch einen Allerunterthänigsten Bericht über die Maaßregeln für den künftigen Feldzug, in allen seinen Punkten zu erfüllen; aber es hängen selbige noch sehr von den Ereignissen ab, die den jetzigen Feldzug beendigen werden; auch würde ich noch besser im Stande seyn, die Zulässigkeit und den Nutzen der festzusetzenden Operationen darzulegen, wenn Ihro Kaiserliche Majestät geruhen wollten, mich der Benachrichtigung über die Verhältnisse mit den verbündeten und benachbarten Mächten, und über die Bestimmung Ihrer an-

dern Land- und Seetruppen zu würdigen. Denn ohne dieß kann ich die militärische Lage nicht weiter beurtheilen, als wie ich sie einzig auf meinem Posten sehe; aber die hiesigen Operationen müssen ohne Zweifel in die übrigen eingreifen, folglich kann man sie nur dann gehörig in Einklang bringen, wenn man den ganzen Zusammenhang kennt.

Seit meiner ersten Unterlegung habe ich noch zwey heftige Krankheitsanfälle ausgehalten, nach welchen ich mich in einer lästigen Schwäche befinde; aber so lange ich keiner Allerhöchsten Resolution gewürdigt war, unterstand ich mich nicht, das Lager zu verlassen, so dringend mir auch der Arzt dazu rieth: denn auch im Krankheitszustande kenne ich unabänderlich meine Verhältnisse, um mich selbst und mein Leben im Dienste nicht zu schonen. Jetzt aber werde ich von Ihro Kaiserlichen Majestät gnädigster Erlaubniß Gebrauch machen, und den Aufforderungen des Arztes folgen, um zum Schutze gegen die schon eintretende rauhe Witterung, die ich in meiner gegenwärtigen Schwachheit nicht füglich vertragen kann, ein Obdach zu suchen, jedoch in einer solchen Nähe der Armee, daß ich

weder von den Geschäften noch vom Dienste entfernt bin, wenn es die Umstände erheischen.

Schlüßlich wage ich, es einzig abseiten meines Eifers für die Vortheile des Dienstes zu erwähnen, daß die Aktivität eines Befehlshabers auf meinem Posten die Untergebenen anfeuert, und die gehörige Achtung gegen seine Person in ihnen belebt, und daß diese in seinem Krankheitszustande dahin sinkt: dieß spiegelt mir meine Einbildungskraft vor; wenn nicht andere Gründe dazu vorhanden sind, so rührt es von der Krankheit her. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

Ihro Kaiserl. Majestät
allerunterthänigster Knecht
Graf Peter Rumänzow.

Den 25sten Septbr. 1773, im Lager
am Flusse Jalomiza, ohnweit
dem Dorfe Malerga.

Schreiben der Kaiserin Katherina II. an den Grafen Rumänzow.

Graf Peter Alexandrowitsch!

Herzlich beklage ich Ihr körperliches Uebel-

befinden, jedoch ersehe ich mit Vergnügen aus Ihrem Briefe vom 25sten Septbr. am Flusse Jalomiza und Dorfe Malerga, daß Ihre geistigen Kräfte sich aus jener Abspannung wieder erheben, über welche Sie unaufhörlich in Ihren vorhergehenden Briefen an mich geklagt haben; welche Abspannung dadurch vorzüglich nachtheilig seyn konnte, als ein solcher Zustand des Geistes bey dem Oberbefehlshaber, so sehr er auch sonst von Eifer und Ergebenheit beseelt seyn mag, keine andere Würkung auf die Untergebenen haben kann, als Sinken des Muthes und Erschlaffung aller der Eigenschaften, die den militärischen Geist ausmachen, von dem, besonders in den Zeiten des Kriegs, aller Eifer, und folglich alles Uebergewicht über den Feind abhängt, zumal in einer Lage, wo die Armee, ausgesetzt allen Widerwärtigkeiten der Witterung, Unruhe und Krankheit, nicht nur den Feind nicht vor Augen hat, sondern sich sogar in großer Entfernung von ihm befindet. Die natürliche Folge davon ist völlige Erschlaffung des Wetteifers der nach Ruhm verlangenden und des unserm Heere eigenen Durstes nach Thaten, welcher, wie Sie dieß selbst aus Erfahrung, ruhmvoll für Sich und den Staat, wissen, so weit geht, daß man

mit ihnen weit leichter angrifs- als vertheidigungsweise operiren kann.

Mit Benutzung des Unsern Leuten angebornen, eigenthümlichen Vorzugs, haben Wir, nicht um zu erobern, sondern einzig zu Erreichung eines baldigen und vortheilhaften, folglich auch ehrenvollen Friedens, diesen Vertheidigungskrieg, mit großem Uebergewichte über den Feind, bis zum jetzigen Feldzuge angrifsweise geführt, und zur Beendigung des angefangenen erwarten Wir von Ihnen ein Gutachten über die Operationen der künftigen Campagne, in Wort und That der vorhergegangenen entsprechend; daher halte ich es für überflüssig, Sie mit den Details der politischen Angelegenheiten zu belästigen, denn ich denke, eine allgemeine Kenntniß derselben, welche Sie besitzen, ist hinreichend, zur Darlegung Ihrer Meynung von den Kriegsbewegungen, welche ich ungesäumt von Ihnen zu fordern genöthigt bin; denn die Zeit verstreicht, und die Entfernung zwischen uns ist groß. Ich wiederhohle Ihnen, daß Ihre Hauptanstrengung auf eine hinreichende Anfüllung ihrer Magazine an der Donau, entweder aus den Ihnen nächsten Polnischen Provinzen, oder von wo Sie es sonst bequem finden, ge-

richtet seyn muß, und der Wiener Hof kann Ihnen darinnen keine Hindernisse in den Weg legen, weil es mit ihm verabredet ist, daß, so lange der Krieg dauert, Wir in den, des Proviants wegen, von uns besetzten Orten bleiben, und ich fordere von Ihnen unabänderlich, daß alle jene Magazine wenigstens auf ein halbes Jahr angefüllt werden, und daß Sie Sich bemühen, bis Aprilmonat alles für dieselben anzuschaffen, damit die Operationen, ohne durch den Proviant eine Unterbrechung zu leiden, fortgesetzt werden, wie Gott es Uns eingeben wird, und Wir nach Eingange Ihrer Meynung zu bestimmen für rathsam finden werden. Uebrigens bleibe ich Ihnen unabänderlich wohlgesinnt.

Schreiben des Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi an die Kaiserin Katherina II.

Allergnädigste Kaiserin!

Ihro Kaiserlichen Majestät Allergnädigstes vom Oktober-Monate bin ich gewürdigt worden, zu erhalten. Die Nachrichten, die demselben bei-

gefügt waren, zeugen von der Unpartheilichkeit des Berichterstattes, und es ist nur zu bedauern, daß sie so spät, und nach allen denen, welche der Wahrheit zuwider vom Feinde ausposaunt, und sowohl in den öffentlichen Zeitungen, als mir privatim von unsern Ministern mitgetheilt worden sind, bey uns anlangen.

Ihro Kaiserliche Majestät geruhen aus meinen damaligen Unterlegungen über die wahren Gründe benachrichtigt worden zu seyn, nach welchen ich weder die Stadt Silistria hinter mir lassen, noch einen förmlichen Sturm, zur Ueberwältigung der so augenscheinlichen Stärke des, auf hartnäckige Vertheidigung gefaßten, Feindes, unternehmen konnte; denn im letzteren Falle mußte man schlechterdings den Verlust einer nicht geringen Anzahl von Leuten wagen, und noch dazu gleich im Anfange des Feldzugs. Der Vezir war nemlich, nach dem damaligen Aussagen der Gefangenen, schon jenseit der Gebürge, folglich mußte auch der Punkt erreicht werden, welchen der Verfasser der Nachricht als den wichtigsten in der Verfolgung seiner Person aufstellt. Ich fühle auch jetzt noch jenen Schmerz in mir, mit welchem ich mich zum Rückzuge über die Donau entschloß; aber Ihro Kaiserliche Majestät

werden in meinen Berichten, außer den dazu zwingenden Ursachen, auch zu bemerken geruhet haben, daß ich durch diesen Rückzug den einstimmigen Rath aller Generale in Erfüllung brachte, und wenn auch nur einer derselben sich damals erboten hätte, bessere Mittel in irgend einer Art an die Hand zu geben, so würde ich ihm darinnen zuverlässig gefolgt seyn.

Die glücklich ausgeführten Unternehmungen, die ich in der gegenwärtigen Relation beschreibe, geruhen Sie, Allergnädigste Kaiserin, als Erfüllung jener Vorherverkündigungen und Zusicherungen meiner unermüdeten Wachsamkeit und steten Sorgfalt für den Vortheil der mir anvertrauten Heeresmacht aufzunehmen.

Ich erwartete Zeit und Gelegenheit, und zog von beiden ausgezeichneteren Vortheil, als bisweilen von den größten Entwürfen. Der Gefangenen von dem feindlichen Heere sind nicht wenige, und unter diesen welche vom höchsten Range; wir haben die ganze feindliche Artillerie genommen, und die Stadt Basarschik kam fast ohne allen Verlust und ohne einen Kanonenschuß in unsere Hände; denn die Maaßregeln unsers Angriffs und unserer Bewegungen waren diesmal so glücklich genommen, und die Feinde durch Mangel

und Schrecken so aufs äußerste gebracht, daß er den auf ihn losgehenden Truppen den Rücken kehrte, sein Lager verlor und viele für den Winter ihm höchst nöthige Bedürfnisse. Diese Vortheile, Allergnädigste Kaiserin, sind für Ihre Waffen eben so ersprießlich, als sie für den Feind empfindlich seyn werden.

Was den Operations-Plan für den künftigen Feldzug anbelangt, so bin ich nach Beendigung der vorliegenden Unternehmungen und nach Vertheilung des Heeres in die Winterquartiere, wovon der eine und der andere Umstand bey solchen Entwürfen in Betrachtung gezogen werden muß, verpflichtet, Ihren Allerhöchsten Willen und Befehl zu erfüllen. Jedoch habe ich auch vor diesem niemals meine Gedanken vor Ihro Kaiserlichen Majestät verhehlet, und Ihnen, Allergnädigste Kayserin, über alles dasjenige unterlegt, was ich als Schwierigkeit einer festen Position jenseit der Donau voraussah, und was ich den Fortschritten Höchstdero Waffen für heilsam oder nachtheilig hielt; und wenn ich nicht im Stande war, mehr und besser zu ergründen und darzustellen, obgleich mein Eifer und meine Anstrengung für den Dienst stets in ihrer vollen

Würksamkeit blieb, so sind blos meine natürlichen Mängel daran Schuld.

Die Pläne werden gewöhnlich nur beym Anfange des Kriegs oder bey der Eröffnung eines Feldzuges gemacht, zu harmonischer Anordnung der Bewegungen und Mitwürkungen, die von verschiedenen und entfernten Punkten nöthig sind, oder wenn ein Unternehmen in Gemeinschaft mit Verbündeten ausgeführt werden soll; jedoch sind sie auch nicht selten der Veränderung unterworfen: wenn man aber schon dem Feinde nahe ist, so bleibt es der Geschicklichkeit des Feldherrn überlassen, die ferneren Operationen gegen ihn anzuordnen, je nachdem Zeit, Gelegenheit und die vorliegenden Umstände es erheischen. Ich operire schon lange Zeit mit den mir anvertrauten Truppen gegen einen Feind, und zwar nicht ausgedehnt, sondern nur an einem Flusse; folglich, so wie sich jeden Tag die Lage ändern kann, so unzulässig ist es, und besonders jetzt, auch für die künftige Zeit unsern Unternehmungen gegen ihn zu bestimmen, die nach meiner Meynung mehr von der Gelegenheit und ihrer ungesäumten Benutzung abhängen; denn diese eröffnet oft einen Weg zu ausgezeichneten Unternehmungen, indeß der Ausführung großer vorher entworfener Pläne

Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg treten können.

Ich schmeichle mir, Allergnädigste Kayserin, Ihre gute Meynung und Zutrauen darinnen für mich zu haben, daß ich noch niemals günstige Augenblicke und sich darbietende Mittel zur Ueberwältigung des Feindes und zur Erhöhung des Ruhms Ihrer Waffen unbenutzt gelassen habe.

Wenn noch die Verhältnisse, mit denen ich es zu thun habe, einige Vergleichung mit dem Europäischen Kriege gestatteten, so könnte die Vorausentwerfung eines Plans dazu nützlich seyn, um die Operationen nach den Grundsätzen einer sicheren Terrainkunde, wo jedes Stück Land bis auf die letzte Furche mit allen Hindernissen der Natur angedeutet ist, einzuleiten; aber hier ist das jenseitige Donauufer uns unbekannt; die Unzuverlässigkeit der Charten, die wir von jener Seite haben, wissen wir aus eigner Erfahrung, und nur die näheren, schon verheerten Theile sind bekannt, die wir bereits unter unsern Füßen gehabt haben.

In Folge der oben erwähnten Umstände bitte ich Ihro Kaiserliche Majestät allerunterthänigst,

mich zuförderst einer Benachrichtigung zu würdigen, welche Bestimmung in der künftigen Campagne die übrigen Theile Ihrer Kriegsmacht, sowohl zu Wasser als zu Lande, haben und haben werden; denn bis jetzt sind wir soweit von einander getrennt, daß weder ich ihnen, noch sie mir einige Unterstützung gewähren konnten; desgleichen möchten Ihro Kaiserliche Majestät geruhen, mir einige Grundzüge zu den künftigen Kriegsoperationen und zur Gewinnung eines festen Fußes Ihrer Truppen jenseit der Donau anzugeben.

Mein Geist ist von Eifer erfüllt, die letzten Kräfte aufzubieten, um hierinnen den Allerhöchsten Willen Ihro Kayserlichen Majestät zu erfüllen, nicht weniger auch Ihnen mit Aufrichtigkeit zu berichten, wenn ich etwas bemerken sollte, was mit dem Vortheile der mir anvertrauten Kriegsmacht nicht vereinbar ist: den die Ausdehnung unsrer Eroberungen auf dem diesseitigen Ufer, und die feindliche Verfassung auf jener Seite macht es äußerst schwierig, einen Punkt auszuwählen, auf welchen hin wir unsere Operationen zu richten haben, ohne uns der Gefahr einer Diversion auszusetzen, wenn wir über einen breiten Strom gehen, der gerade zwischen uns und dem

Feinde fließt; und darinnen erlauben Sie mir, Allergnädigste Kaiserin, Ihres Allerhöchsten Fingerzeigs von Ihrer Gnade und Ihrem Allerhöchsten Vertrauen zu mir gewärtig seyn zu dürfen.

Der Ueberbringer dieses, General-Major Fürst Dolgorukoi, hat ausgezeichnete Mühwaltungen in dieser Campagne als du jour General gehabt. Nach seinem Diensteifer würde er sich auch bey den jetzigen Operationen jenseit der Donau befinden, wenn ich ihn nicht bey mir behalten hätte, um bei meinem großen Unvermögen nach der erschöpfenden Krankheit mir in den nöthigen Anordnungen behülflich zu seyn. Ich unterfange mich, ihn als einen thätigen General, und der Ihro Kaiserlichen Majestät über die hiesigen Verhältnisse mündlich zu rapportiren im Stande ist, zu den geheiligten Füßen Ihro Kaiserlichen Majestät zu legen, und mit der tiefsten Ehrfurcht zu verharren,

Ihro Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht
Graf Peter Rumänzow.

den 28sten Oktober 1773,
in Fokschani.

Schreiben der Kaiserin Katherina II. an den Grafen Rumänzow.

Graf Peter Alexandrowitsch!

Den 14ten November langte der von Ihnen abgeschickte General-Major Fürst Wassili Dolgorukoi bey mir in Zarskoe Selo mit der Nachricht an, daß der General-Lieutenant von Ungern und der Fürst Jurij Dolgorukoi über das türkische Corps jenseit der Donau bey Karaß, unter dem Kommando des Omer Pascha von drey Roßschweifen die Oberhand behauptet, und diesen Greis selbst gefangen genommen hat, daß Basardschik genommen ist, und daß, nach einer kurzen Erhohlung, beyde vorerwähnte General-Lieutenants von da, der eine nach Warna, der andre nach Schumla, vorzurücken entschlossen sind, um den Vezir selbst aus diesem letzteren Platze zu vertreiben; daß ferner der General-Lieutenant Potemkin mit dem Bombardement der Stadt Silistria beschäftigt, der General-Lieutenant Glebow aber, ihn zu unterstützen, abgeschickt ist; hiernächst hat Uns der Fürst Wassili Dolgoru-

koi die Hoffnung gemacht, daß in ohngefähr 6 Tagen über den Erfolg dieser Unternehmungen Nachrichten eingehen könnten. Ueber der Erwartung derselben sind indessen nicht 6 Tage, sondern volle zwey Wochen verstrichen, denn ich habe nicht eher, als am 28sten November, durch Ihren gewöhnlichen Courier die Nachricht erhalten, daß die Unternehmungen auf Warna mißlungen, und Fürst Jurij, nach einem Tagemarsch vorwärts gegen Schumla, wieder nach Karaß zurückgekehrt ist; was aber bey Silistria vorgegangen, dessen erwähnen Sie gar nicht, und lassen mich in der größten Unwissenheit: meine Gedanken sind daher in dem größten Aufruhr, jedoch mehr dahin geneigt, nicht die geringste Hoffnung auf das Bombardement zu setzen, durch welches man die Stadt weder nehmen, noch ihr großen Schaden zufügen wird, obgleich General Graf Soltikow zu einer Vormauer gegen die Ruschtschinskischen Türken dienen wird, wenn sie den Vertheidigern der Stadt Silistria zu Hülfe kommen wollten. Aber obgleich die Folgen des bey Karaß stattgehabten Gefechtes nicht von der Art gewesen sind, als sie beym ersten Anblicke zu seyn versprachen, so befestigt doch nichtsweniger

diese Affaire einerseits die eingewurzelte Meynung von der Tapferkeit unserer Truppen, und daß dieser Feind, bei seinem gegenwärtigen Zustande und Verhältnissen, nie die Oberhand im Felde erhalten werde, man möge ihn angreifen wo man will; andrerseits aber kann jede Ihrer Unternehmungen jenseit der Donau nicht anders als nützlich für uns seyn, und jeder Ihrer Schritte dort beschleunigt oder entfernt die Ruhe und Stille des Volks, verbunden mit der Wohlfahrt desselben, und in dieser Rücksicht habe ich mit nicht geringem Vergnügen von der Karassischen Affaire gehört; nur bedaure ich, daß wegen der späten Jahreszeit alles dieß nicht die Vortheile gewähren kann, die daraus hätten hervorgehen können, wenn es sechs Monate früher unternommen worden wäre. Aber damit nicht auch das künftige Jahr leer verstreiche, und der Mangel an Lebensmitteln wieder zu einem Hinderniße der Operationen werde, so kann ich nicht unterlassen, Ihnen von neuem aufs nachdrücklichste einzuschärfen, daß Sie bemüht sind, für die künftige Campagne Ihre Magazine längs der Donau zu füllen, so wie ich Ihnen geschrieben habe; damit Ihre Operationen auf dem entgegengesetzten Ufer

keine Unterbrechung leiden, und der Feldzug nicht geendigt werde, ohne durch nachdrücklichen Gebrauch der Waffen den Frieden zu erlangen. Darüber erwarte ich unverzüglich die schon so oft von Ihnen verlangte Meynung; denn wenn dieselbe noch länger ausbleibt, so laufen wir Gefahr, nicht zu rechter Zeit fertig zu werden, und uns also wieder im künftigen Jahre in allem zu verspäten, wovon ich weder Vortheil, noch Ruhm, noch Ehre sehe. Wie groß auch die Ergebenheit und der Eifer in der Brust ausgezeichneter, dem Staate dienender Leute, wie Sie, seyn mag, wie groß die Sorgfalt und Mühe, die ich jeden Augenblick anwende: so richtet doch die Welt Sie und Mich einzig nach dem Gelingen unsers Thuns. Dieß rechtfertigt und verurtheilt uns wechselsweise in den Gedanken der Leute, besonders zur jetzigen Zeit, da, nach einem fünfjährigen glücklichen Kriege, die Unterthanen den Frieden einzig von Ihren Unternehmungen erwarten. Da Sie indessen zur Darlegung Ihrer vorerwähnten Meynung, die Stellung Unsrer übrigen Armeecorps, die nicht unter Ihren Befehlen stehen, zu kennen wünschen, so genüge ich Ihnen durch folgende Darstellung, nemlich: die zweyte Armee

beschützt die Krim, und sollte sich Gelegenheit darbieten, so wird sie auf einen Angriff gegen Otschakow bedacht seyn: die Asowsche Flottille kreuzt um die Krim, und bemüht sich, so lange jede Descente zu verhindern, bis sie stark genug seyn wird, anders zu operiren; die Flotte des Archipel's beunruhigt unaufhörlich alle in seiner Umgebung liegende Ufer, und macht dadurch eine starke Diversion zum Vortheil der ersten Armee, denn sie hält die dortigen feindlichen Truppen ab, die Armee des Vezirs zu verstärken, und unter dem Scheine der Beschützung Otschakow's bleiben viele Tausende, trotz aller Befehle des Sultans, zu Hause; in Polen und Kislär, desgleichen auf der hiesigen Grenze besteht die vollkommenste Ruhe, was aber die Baschkirischen Unruhen um Orenburg anbelangt, wovon vielleicht das Gerücht zu Ihnen gelangt ist, so kann man, zufolge der von hieraus getroffenen Anordnungen hoffen, daß sie bald die gewünschte Gestalt gewinnen werden, und alles in den vorigen Zustand zurückkehren wird.

Die fortdauernde Schwäche Ihrer Gesundheit beklage ich sehr, und habe mit Vergnügen aus Ihrem Briefe das Zeugniß ersehen, wel-

ches Sie dem General-Major Fürsten Wassili Dolgorukoi geben, und Sie können versichert seyn, daß ich es im Gedächtnisse behalten werde; ich verbleibe wie immer Ihnen wohlgesinnt.

St. Petersburg, den 6ten Dezbr. 1773.

Schreiben der Kaiserin an den Fürsten Michail Nikititsch Wolchonski. *)

Fürst Michail Nikititsch!

Ich sende Ihnen hierbey eine Abschrift der heute vom dem Feldmarschall Rumänzow eingegangenen Relation, und wünsche Ihnen und allen treuen Söhnen des Vaterlandes von ganzem Herzen zu dem glücklichen und ruhmvollen Frieden Glück. Ich halte diesen Tag, an welchem dem Reiche die so nöthige Ruhe gewonnen worden ist, für den glücklichsten meines Lebens. Uebrigens verbleibe ich Ihnen wie immer wohlgesinnt.

Aus Peterhof, den 23sten Juli 1774.

*) Dieser Fürst war damals Oberbefehlshaber in Moskwa.

Schreiben des Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi an die Kaiserin Katherina II.

Seit Eröffnung des Kriegs Anführer der mir gegen den Feind anvertrauten Heeresmacht, ist mir gegenwärtig das Glück zu Theil worden, durch die Stärke derselben auch den Frieden zu erringen.

Ihro Kaiserliche Majestät werden aus meinen letzten Berichten aus Bolgarien zu entnehmen geruht haben, daß ich keine weiteren Vorschläge des türkischen Groß-Vezirs weder zu einem Waffenstillstande, noch zu Erneuerung des Congresses annahm, sondern darauf bestand, er müsse nun schon solche Bevollmächtigte zu mir senden, die die würklichen Bedingungen annähmen und abschlössen; während dessen aber erweiterte die Armee Ihro Kaiserlichen Majestät ihre Operationen und Fortschritte immer mehr, und brachte den Feind, dessen Truppen überall eingesperrt, und, wo sie sich nur aus ihren Befestigungen wagten, geschlagen wurden, in die größte Bedrängniß: denn selbst in dem Balkan, 40

Werst von Schumla, erreichten ihn unsre Niederlagen.

Demzufolge schickte der Groß-Vezir am 5. Juli zu mir, ins Hauptquartier Ihro Kaiserlichen Majestät, als Bevollmächtigte von Seiten der hohen Pforte: erstlich den Kagaju-Bey, für dieses Geschäft zum Range eines Kesanesti-Rama erhöhten Achmet Effendi, zweytens den Abraim-Mjumib Reiß-Effendi, um den Frieden zu verabreden und abzuschließen.

Ich meinerseits ergriff zu Bewerkstelligung desselben die kürzesten Maaßregeln, angemessen der Lage unsrer Macht, der General-Lieutenant Fürst Repnin wurde von mir zur Ausmittelung und Unterschrift der Friedenspunkte mit den türkischen Abgeordneten bevollmächtigt, der Geheimenrath Obreskow aber, obwohl ich ihn im voraus zu dem Geschäfte herbeordert hatte, konnte, wegen der Ueberschwemmungen auf dem linken Donauufer, nicht zu rechter Zeit bey mir eintreffen. Solchergestalt, Allergnädigste Kaiserin, wurde am 10ten d. M. der Traktat eines ewigen Friedens zwischen dem Russischen Reiche und der Ottomanischen Pforte, unter meinen Augen und von den beyderseitigen Bevollmächtigten abge-

schlossen und im hiesigen Lager unterschrieben, die in demselben festgesetzten Bedingungen aber sind folgende:

1) Alle Tataren sind frey, und in ihren politischen und bürgerlichen Verhältnissen von niemanden außer Gott abhängig, in ihren Religionsangelegenheiten aber folgen sie den Grundsätzen des mahomedanischen Glaubens, jedoch ohne daß dadurch ihrer Freyheit und Unabhängigkeit der geringste Eintrag geschieht; alles Land und alle Festungen, in deren Besitze sie vorher waren, werden ihnen garantirt; von mir werden ihnen Jenikul und Kertsch überlassen, welche mit ihren Häfen und Bezirken die Pforte durch diesen Traktat an Rußland abgetreten hat.

2) An Rußland wird auch die Festung Kinburn mit ihrem Bezirke und der ganzen Steppe zwischen den Flüssen Bug und Dnjepr, der Pforte aber Otschakow mit seinem alten Gebiete überlassen.

3) Die Moldau und Wallachey und die Inseln des Archipels werden auf, für die Einwohner vortheilhafte Bedingungen zurückgegeben; der Handelsverkehr und die Handelsschiffahrt wird gegenseitig in der Art gestattet, wie es bey

den andern Mächten auf allen Gewässern üblich ist, desgleichen auch die Fahrt aus dem schwarzen Meere nach dem weißen und aus dem weißen Meere nach dem schwarzen, und genießt Rücksichts dieses Punktes die russische Schiffahrt und Handlung dieselben Vortheile und kapitulationsmäßigen Vergünstigungen, welche Frankreich und England von der Pforte gestattet sind.

4) Es hat sich die Pforte verpflichtet, 4,500,000 Rubel Entschädigungskosten an Rußland zu bezahlen. — Uebrigens sind die zehn auf dem Bucharester Congresse unterschriebenen Artikel bestätiget, und fast alle damals vorgelegten in Kraft gesetzt worden.

Genehmigen Sie, Allergnädigste Kaiserin, dieses Geschäft und die Benachrichtigung von selbigem als das Werk der Macht Ihrer Waffen, als den Beweis der göttlichen Zustimmung zu diesen Ihren Unternehmungen und als die Frucht der Belehrungen und Rathschläge, mit welchen Ihro Kaiserliche Majestät meine Thaten Allergnädigst geleitet haben. Sobald ich, der ausdrücklichen Verabredung gemäß, in fünf Tagen vom Groß-Vezir die Bestätigung werde erhalten haben, daß er in der Art für gültig anerkannt

ist, als ob ich ihn persönlich mit ihm abgeschlossen, so werde ich die Ehre haben, Ihro Kaiserlichen Majestät denselben durch den General-Lieutenant Fürsten Repnin, welcher nach der zur Abschließung des Friedens von mir erhaltenen Vollmacht den größten Antheil daran gehabt hat, vorzulegen.

Ich schließe diesen kurzen Bericht, indem ich Ihro Kaiserlichen Majestät meinen Allerunterthänigsten Glückwunsch zu diesem geschlossenen Frieden abstatte, in welchem der Höchste die Tage Ihrer Zeit zum Segen des ganzen Volks dahinfließen lassen möge.

Meinen Sohn und den Major Fürsten Gagarin, die Ueberbringer dieses, und mich selbst lege ich zu den geheiligten Füssen Ihro Kaiserlichen Majestät, und bin mit tiefster Ehrfurcht

Ihro Kaiserlichen Majestät

Allerunterthänigster Knecht
Graf Peter Rumänzow.

Aus dem Lager in Bolgarien bey
Kuitschuk Kainardschi, den
11ten Juli 1774.

Schreiben der Einwohner von Killia an den Grafen Rumänzow.

(Während der Belagerung von Killia erschienen beym Grafen Rumänzow einige christliche Einwohner mit folgendem Schreiben:)

Wir grüßen unsre große Gebieterin, die Zarin Jekatherina Alexiewna und Ew. hohe Exzellenz. Wisset, daß die Türken abgezogen sind, und unsre Christen sich bewaffnet haben, und daß wir jetzt alle in völliger Eintracht Euch erwarten. Wisse nochmals, Herr, daß in Killia keine Türken mehr sind, und wären ja noch welche, so sind es höchstens hundert Menschen. Arminianer aber und Christen sind genug; der Pascha, der hier war, ist fort und Türken sind nicht. Unsern Gruß. Amen.

Schreiben des Feldmarschalls Grafen Rumänzow Sadunaiskoi an den Grafen Potozki.

Es ist kein Zweifel darüber, daß seit dem

Bruche zwischen Rußland und der Ottomanischen Pforte, die Armee Ihro Kaiserlichen Majestät die Besitzungen der Republik längs dem Dnjepr von den Gewaltthätigkeiten und steten Anfällen der Türken und Tataren beschützt hat. Mit der Denkungsart meiner Monarchin bekannt, und meinen angebornen Grundsätzen folgend, habe ich von jener Zeit an alles mögliche gethan, um für die Sicherheit der Republik zu sorgen, und die Mannszucht der Truppen, welche durch das Gebiet der Republik gezogen sind, oder dort gestanden haben, aufrecht zu erhalten. Ich berufe mich hierinnen auf das eigene Zeugniß Ew. Erlaucht; sie können am besten beurtheilen, wie weit mir dieses Vornehmen gelungen ist, da Sie Sich nahe genug befunden haben, um alle Anordnungen zu beobachten.

Je mehr es jedem bekannt ist, daß ich keine Klagen, die bis zu meinen Ohren gekommen sind, unbeachtet, und die Schuldigen nie unbestraft gelassen habe; je unbezweifelter es ist, das die Gegenwart unserer Truppen große Geldsummen zur Bereicherung des nördlichen Gebiets der Republik in Umlauf gebracht hat: desto befremdender kommt mir die Nachricht vor, daß man un-

bedeutende Beunruhigungen, die auch bey der strengsten Vorsicht unvermeidlich waren, dem Reichstage als ungeheure Beschwerden vorgestellt hat, anstatt daß sie, nach Grundsätzen einer unpartheyischen Gerechtigkeitspflege, zu untersuchen, und auf die eine Wagschale der Nachtheil, auf die andere der überwiegende Gewinn zu legen gewesen wären. Es ist der Bosheit gelungen, durch lügenhafte und beleidigende Anklagen selbst die Anordnungen für die Truppen, die von der eigenen Commission der Republik getroffen worden sind, in das gehässige Licht eigenmächtiger Gewaltthätigkeit zu stellen.

Davon abgesehen, hätte ich keinesweges erwartet, daß es möglich wäre, die Verfügung zu erlassen, die Ew. Erlaucht aus der neuerrichteten Kriegs-Commission in Warschau erhalten und mir mitzutheilen beliebt haben. Man fordert in derselben, daß mein Corps, die von der Wallachey bis zu den russischen Grenzen längs der Straße von Kiew stehen, sich entfernen sollen. Ohne den Ursachen nachzuforschen, durch die man sich zur Mittheilung dieses Verfügens an uns bewogen gefunden hat, begnüge ich mich blos, mit der, einem im Kriege ergraueten Man-

ne eigenen, Ruhe zu bemerken, daß die gedachte Entscheidung der Kriegs-Commission, nach bekannten Grundsätzen des Natur- und Völkerrechts nicht genug mit der früheren Freundschaft zusammenstimmt, die zwischen Rußland und Polen statt fand. Auch macht es mir Mühe zu glauben, daß die Republick sich von derselben lossagen könne. Da indessen die Verfügung wegen ihrer weiteren Folgen wichtig ist, so habe ich sie unverzüglich Ihro Majestät, der Kaiserin, zugesendet, und bin versichert, daß diese weise und große Monarchin mir in kurzem eine Antwort vorschreiben wird, die sowohl Ihrer Majestät als Ihren früheren Gesinnungen gegen die Republik angemessen ist.

Diese vorläufige Aeußerung geht aus dem Wesen der Sache hervor. Aller Welt muß es ebenso gut wie mir fremd vorkommen, daß eine aus aufgeklärten Gliedern bestehende Commission sich dahin bestimmen konnte, mich auf eine so raffinirte und anmaßende Art überlisten zu wollen. Langjährige Erfahrung und die Verhältnisse, in denen ich mich bey verschiedenen wichtigen Epochen dieses Jahrhunderts befunden habe, können schwerlich Gelegenheit geben, von mir voraus-

zusetzen, daß ich freywillig einen Schritt thun werde, der auf die schimpflichste Weise sowohl den ersten Regeln der Kriegskunst, als meiner Pflicht, und der Ehre der mir anvertrauten Armee widersprechen würde.

Auf alles gefaßt, wünsche ich doch mehr als alles, daß die Republik, der es nicht unbekannt ist, wie streng ich gewohnt bin, meine Forderungen auf das unentbehrlichste einzuschränken, in meinen Anordnungen niemals auch die kleinste Veranlassung zur Störung des guten Vernehmens finden möge, dessen Aufrechthaltung jetzt für beyde Staaten nöthig ist.

Uebrigens habe ich die Ehre zu seyn . . . .

Jassi, den 3ten Febr. 1789.

Schreiben des Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi an Peter Dmitriewitsch Jeropkin.

Mein Hochgeehrtester Herr,
Peter Dmitriewitsch!

Was soll ich Ihnen sagen, das hinreichend wäre, Ihnen für Ihre durch den Brief vom 3ten des verflossenen Septembers mir bewiesene Theil-

nahme jene Erkenntlichkeit und Dankbarkeit auszudrücken, wovon mein Herz überströmt, und die ich in dem Grade fühle, daß ich keine Worte dafür finde.

Ich weiß nicht, sind Ew. Excellenz von dem, so zu sagen, gelähmten Zustande, worein mich meine schweren Krankheiten gebracht und hier zurückgehalten haben, unterrichtet worden, oder haben Sie nur durch das laufende Gerücht davon gehört?

Ich thue mich nach Hülfe um, aber nach der Meinung der Aerzte steht sie einzig von mineralischen Bädern zu erwarten, wohin man erst reisen muß und die nicht so nahe sind; übrigens habe ich durch sie meine Gesundheit nicht wieder hergestellt und bin zum Dienste ganz unfähig worden. Jetzt ist es mein angelegentlichster Wunsch, mich unter Ihrem Schutze in der Mutter der Städte häuslich niederzulassen, wo alle meines gleichen, nach ihren vielen Wanderungen, Ruhe finden.

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener,

G. Rumänzow = Sadunaiskoi.

Schreiben der Kaiserin an den General-Feldmarschall Grafen Rumänzow-Sadunaiskoi.

Graf Peter Alexandrowitsch!

Nur zu sehr wird es Ihnen bekannt seyn, welcher unerwartete Vorfall sich bey meinem Heere in Warschau ereignet hat, und wie sehr diese Schwächung desselben, zu der man es hat kommen lassen, mir empfindlich seyn muß. Nichts kränkt mich so sehr, als daß die Polen, die stets vorher bessere und günstigere Gelegenheit hatten, das zu unternehmen, es gerade jetzt unternehmen konnten, da sie sich mitten unter meinem Heere befinden. Doch ich sage Ihnen nichts weiter darüber, und füge nur hinzu, daß die Nachricht von dem jetzt besseren Zustande Ihrer Gesundheit mich erfreuet hat, und daß ich wünsche, es mögen Ihnen neue Kräfte verliehen werden, meine Bürde mit mir zu theilen; denn Sie wissen es selbst zur Genüge, wie sehr das Vaterland Ihrer gedenket und Ihre Verdienste unvergeßlich in seinem Herzen bewahrt. Sie wissen auch das, wie sehr das ganze Heer Sie liebt, und wie es sich freuen wird, wenn es nur hört, daß sein angebeteter Belisar es wieder unter seine väterliche

Pflege nehmen wird. Ich bin nicht weniger von Ihrer Zuneigung zu demselben überzeugt, und so hege ich die unbezweifelte Erwartung, daß Sie jetzt über meine ganze Armee die unbeschränkte Aufsicht übernehmen werden, während ich stets verbleibe Ihre ergebene und wohlgeneigte

Jekaterina.

Schreiben des Grafen Peter Alexandrowitsch des Sadunaiskers an Katherina II., als Antwort auf den an ihn ergangenen Ruf zum Heere, nach dem Tode des Fürsten Potemkin.

Erhabenste Monarchin!

Unter der Bürde eines schon drückenden Alters, und weit näher bereits dem Ende, als dem Anfange des Lebens, bin ich gewürdigt worden, das kostbare Schwerdt zu empfangen, nicht für meine Verdienste, sondern als das Geschenk einer Monarchin, die überschwengliche Wohlthaten spendet. So erhebend indessen dieses Bewußtseyn ist und so sehr ich von dem Werthe der Monarchischen Huld durchdrungen bin, so ergreift mich doch, Allergnädigste Kaiserin, das bittre Gefühl des Kummers, daß die Stürme im Leben

und die schwindende Geisteskraft mich unfähig gemacht haben, diese blitzende Schneide zum Ruhme und Preise der Monarchin und zum Schrecken der Feinde jetzt noch würdig zu entblößen. Im Schooße Ihres Reiches, Allergnädigste Kaiserin, giebt es Männer von ausgezeichneter Würdigkeit im Ueberfluß; diese Helden, unermüdet in Thaten, in Ausführung des Beschlossenen unübertrefflich, blicken stolzen Auges und ungesättigten Herzens auf, und wundern sich, daß auch der in die Moldausche Hütte unter Obdach gegen die Schwüle und Stürme der Zeit geflüchtete, von der Gabe des Fernblicks und von der Geisteskraft verlassene Greis, ihnen in der Monarchischen Milde gleichgestellt ist; ja ich möchte sagen, Allergnädigste Kaiserin, daß schon der Blick der Monarchin auf sie hinreicht, sie zum Tempel des herrlichsten Ruhmes zu leiten. Meine geringen Thaten aber sind nicht fähig, die Wiederbetretung dieses mühevollen Pfades zu rechtfertigen; die Zeit ist genaht, für welche das Grab heilsamer ist, als alle andre Zierden. Fügen Sie, Allergnädigste Kaiserin, zu den ruhmvollen, unverwelklichen Lorbeern das Geschenk einer ungestörten Ruhe; die Dauer Ihrer Tage aber erstrecke sich auf Jahrhunderte, und die schreiten-

den Zeiten müssen die Größe Ihrer Herrschaft bewähren! vielleicht wird man dann auch einmal dessen gedenken, daß es einem der schwachen Heerführer gelang, der Monarchin geringen Nutzen zu leisten, aber nach der Größe Ihrer Huld belohnt zu werden.

Schreiben der Kaiserin Katherina II. an den Grafen Rumänzow.

Graf Peter Alexandrowitsch!

Vorläufig haben Wir Ihnen zu wissen gegeben, mit welchem Wohlgefallen Wir die Nachricht von der Einnahme der Polnischen Verschanzungen und hierdurch bewerkstelligten Unterwerfung der Hauptstadt Warschau selbst durch Unsre Waffen vernommen haben; jetzt sind Uns die umständlichen Berichte über die ausgezeichneten Vorgänge, so wie auch über die gänzliche Vernichtung der Macht der Empörer, die sich Unsern Händen überliefert haben, mitgetheilt worden. Wir bemerkten darin hauptsächlich die Folgen guter und einsichtsvoller Anordnungen der Befehlshaber, verbunden mit Ergebenheit und Tapferkeit aller, vom kleinsten bis zum größten Unsrer Dienenden, die durch Gottes Hülfe mit so ruhmvollem Gelin-

gen gekrönt worden sind. Wir haben ihnen Unsre besondre Kaiserliche Gnade und Darlegung Unsrer Zufriedenheit zugedacht, wie solches die Anfuge näher bestimmt, und tragen Ihnen auf, die erforderlichen Anordnungen und Bestimmungen wegen derjenigen Rangerhöhungen zu treffen, welche von der Ihnen durch Uns verliehenen Gewalt abhängen, auch darauf Rücksicht zu nehmen, wenn die rühmlichen Thaten einzelner einer besondern Auszeichnung würdig sind.

Allen die dem Prager-Sturme als wirkliche Stabs- und Oberoffiziere beygewohnt und dort keine Militair-Orden des heil. Georg oder des heil. Wladimir erhalten haben, verleihen Wir goldne Medaillen, im Knopfloche am schwarz- und gelbgestreiften Bande zu tragen, mit dem Vorrechte, daß denen, mit einer solchen Medaille belohnten, drei Jahre von der zur Erlangung eines Militair-Ordens gesetzlichen Zeit zu gut gerechnet werden sollen; gleicherweise dehnen Wir diese Abkürzung der Frist zur Erlangung eines Militair-Ordens auch auf diejenigen aus, die für ihre Verdienste bey dem gedachten Prager-Sturme zu Rittern vom Orden des heil. Wladimir ernannt worden sind.

Die von niederem Range und die Gemeinen

anlangend, die sich in diesem Sturme durch Herzhaftigkeit hervorgethan haben, so wie auch die übrigen, die im Laufe der Thaten Unsrer Kriegsmacht zur Dämpfung der Polnischen Unruhen sich in verschiedenen Schlachten befunden haben: so verleihen Wir allen diesen, allerdings mit Einschluß auch derer, welche bey dem Corps unter dem Befehle des Generals Fürsten Repnin in mehrern Schlachten gegen den Feind sich wirklich befunden haben, in Allergnädigster Erwägung ihrer Ergebenheit, ihrer dem russischen Heere angebornen Tapferkeit und der vielen ausgestandenen Beschwerden, silberne Medaillen im Knopfloche am rothen Bande; welche Wir nach Anfertigung und Eingang der Berichte unverzüglich zu vertheilen befohlen haben.

Nachdem Wir solchergestalt gegen die Untergebenen die Pflicht der Gerechtigkeit erfüllt haben, wenden Wir Unsre Aufmerksamkeit auf die Bemühungen, die Sie in Folge des Ihnen übertragenen Oberkommando's bey diesen Ereignissen gehabt haben, und durch welche Sie, und zwar in so kurzer Zeit, auf das ruhmvollste und ersprießlichste Unsern Erwartungen zu entsprechen zuvorgeeilt sind. Unsere Anerkennung Ihrer Verdienste haben Wir in dem an Unsern Senat

erlassenen Ukase*), den Wir Ihnen hier abschriftlich mittheilen, bezeugen.

Der Höchste stärke Sie zu längerer Fortsetzung Ihres Uns so wohlgefälligen und dem Vaterlande heilsamen Dienstes. Wir bleiben Ihnen mit Unserer Kaiserlichen Gnade stets gewogen.

Jekatherina.

---

*) Es war darinnen befohlen, ein Belobungsschreiben für seine Thaten auszufertigen, ihm Güter zum erblichen Eigenthum für ihn und seine Nachkommen zu verleihen, zum ewigen Andenken seiner Verdienste aber ihm auf Kosten der Krone ein Haus, versehen mit allem dazu erforderlichen Ameublement, aufzubauen, und vor demselben ein Denkmal zu errichten, auch von ihm Erkundigung einzuholen, ob er dies Gebäude in der Hauptstadt oder auf einem seiner Güter wünsche.

Bibliothek Schönstein